Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. „ „ Monat 1.05 Mk. „ für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 160. Breslau, Mittwoch, den 12. Juli 1916. 27. Jahrgang.

Was kostet der Frieden?

Mit der politischen Bedeutung der großen Offensive und ihren wahrscheinlichen Folgen beschäftigt sich Paul Rohrbach in seiner Zeitschrift „Deutsche Politik". In einem Artikel „Hüben und Drüben" führt er aus:

„Was drüben jetzt erfolgt, ist die Anspannung aller Kräfte dazu, was man für die Entscheidung des Krieges hält und wovon man sie erwartet. Es ist garnicht unmöglich, daß wir dem Frieden, zeitlich gesprochen, näher sind als manche glauben, falls nämlich die große Anstrengung auf der Gegenseite zusammenbricht oder als fruchtlos erkannt wird. Vorläufig aber sind alle feindlichen Kräfte auf diese Anstrengung gerichtet und jedermann beim Feinde, in den Heeren wie bei den Völkern, lebt in dem Bewußtsein, daß nun der entscheidende Höhepunkt des Krieges da ist. Hiervon aber merkt man bei uns wenig . . ."

Ist dieser Höhepunkt überschritten, so hält Rohrbach den Frieden für möglich. Nach allen nutzlosen Verlusten könne es dann in England trotz aller Zähigkeit zu der Stimmung kommen, „die uns die natürlichste bei der Entente dünkt." Dann werde es vielleicht heißen: Die Mittelmächte sind unüberwindlich — was kostet der Frieden?

Rohrbach beruft sich auf seine Kenntnis der Auslandstimmung, die er aus der Lektüre ausländischer Blätter schöpft. Noch lesen aber auch andere Leute ausländische Zeitungen, und diese werden zwar vieles an der Darstellung Rohrbachs richtig finden, nicht aber die Hauptsache, die Schlußfolgerung. Die Gegner unternehmen die Generaloffensive in der uns ganz unsinnig scheinenden Hoffnung, Deutschland durch sie zu Landabtretungen und Leistung von Kriegsentschädigung zwingen zu können. Es gibt aber wohl auf der Gegenseite keinen einzigen Menschen, der den Gedanken für diskutabel hält, daß man nach einem Mißlingen der großen Offensive an Deutschland Land abtreten und Geld bezahlen sollte, um Frieden zu bekommen.

In der „Vossischen Zeitung" stellt Georg Bernhard mit gespielter Naivetät folgende Frage:

„Wann ist der Gegner geschlagen? Ist er geschlagen, wenn wir es glauben oder wenn er es zugibt? Wir haben in Ost und West große Gebiete besetzt. Wir hoffen, im Lauf der nächsten Monate noch weiter siegreich in Feindesland einzudringen. Aber niemand vermag zu sagen, bei wieviel Kilometern Besetzung feindlicher Gebiete durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Feind und die Welt zugeben werden, daß Deutschland gesiegt hat."

Kein Staat der Welt wird nun zugeben, daß er besiegt ist, so lange er nicht muß. Richtiger: kein Staat der Welt ist besiegt, so lange er nicht zugibt, daß er es ist. Die Besetzung fremden Gebiets ist kein Ziel, sondern ein — nicht einmal immer unumgänglich notwendiges — Mittel des Krieges. Ziel des Krieges ist es, den Willen des Gegners zu brechen. Der Wille des Gegners ist aber erst gebrochen, wenn er kein Mittel mehr sieht, um den Forderungen des Gegners Widerstand zu leisten. Der Gegner muß von aller Hilfsmittel beraubt sein, und begreifen, daß er es ist. So lange er sich auch nur noch an eine Illusion klammert, gibt er sich nicht für besiegt.

So ist es denkbar, daß ein Staat selbst dann noch nicht Frieden schließt, wenn sein Heer zertrümmert, sein ganzes Gebiet vom Feinde besetzt, aber noch die Hoffnung auf Rettung durch mächtige Verbündete übrig geblieben ist. Wir erleben jetzt praktisch diesen Fall an Belgien und Serbien, die zwar militärisch vollständig geschlagen sind, trotzdem aber nicht zu dem Frieden bereit sind, den sie längst hätten schließen müssen, wenn sie allein ständen. Zu Beginn des Krieges hatte es den Anschein, als ob wir denselben Fall an einem Großstaat wie Frankreich erleben sollten. Wäre der Stoß auf Paris damals gelungen, so ist noch sehr die Frage, ob Frankreich dann Frieden geschlossen oder ob es nicht in der Hoffnung auf englisch-russisch-italienische Hilfe den Friedensabschluß hinausgeschoben hätte.

Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugestehen: Bis jetzt ist noch kein Anzeichen dafür zu erblicken, daß der Wille der vereinigten Gegner oder auch nur einer von ihnen gebrochen wäre, daß einer von ihnen an Deutschland die Frage stellen wollte: Was kostet der Frieden? Um eine solche Stimmung bei den Gegnern zu erzielen, dazu wäre noch etwas ganz anderes nötig als die Abweisung ihrer Generaloffensive, auf die wir ja alle mit Bestimmtheit rechnen. Wohl ist aber nach dem Mißlingen des allgemeinen Angriffs der Boden für die Einsicht bereitet, daß der Abschluß eines Friedens auf Kosten der Zentralmächte unmöglich oder erst nach ungeheuren jahrelangen Anstrengungen möglich ist, die ganz Europa, auch die zuletzt siegreich bleibenden Länder, zur Wüste verwandeln würde.

Die Sache steht demnach so: Kommt es, wie wir alle erwarten, und bleibt der Generalangriff erfolglos, dann werden die Gegner wahrscheinlich geneigt sein, einen Frieden zu schließen, der sie weder Land noch Geld kostet. Wird aber in diesem kritischen Augenblick Land oder Geld von ihnen gefordert, dann werden sie den Krieg fortsetzen, genau so, wie wir den Krieg fortsetzen würden, wenn man uns den Frieden nur gegen Land oder Geld geben wollte. Denn ihr Wille wird dann wahrscheinlich ebensowenig gebrochen sein, wie der unsere. Deshalb unsere Fragestellung: Baldiger Frieden ohne Eroberungen? Oder Verlängerung des Krieges um der Eroberungen willen?

Man müßte fragen: Was bedeutet ein Frieden im Herbst? Antwort: Die Rettung Europas vor einem sonst noch Jahre dauernden, alles bis auf den Grund verwüstenden Kriege? Und was kostet dieser Frieden? Antwort: Den Verzicht auf Illusionen, auf Einbildungen, auf Ansprüche, die nicht erfüllt werden können.

* * *

Keine Hoffnung auf Sieg.

Berlin, 12. Juli. Dem „Lokalanzeiger" wird aus London gemeldet; Lord Derby äußerte sich zu einem Korrespondenten des „Brooklyn Eagle", man könne den jetzigen Vorstoß der englischen und französischen Armeen unmöglich als eine entscheidende Offensive bezeichnen. Die Aufgabe, die Deutschen zu besiegen, sei so groß und schwierig, daß das Ziel nicht durch militärische Kraftanstrengungen zu erreichen sei. Ein Zusammenbruch der Deutschen ist nach Lord Derbys Meinung vollständig ausgeschlossen.

Die Siegesfahrt der „Deutschland".

Das neue Meerwunder, ein zum friedlichen Handelsverkehr bestimmtes Frachtunterseeboot, das unerwartet vor der Küste Amerikas aus dem Ozean emportauchte und, nachdem es das Wasser von seinem Kleid geschüttelt, die deutsche Handelsflagge aufsetzte, hat in der ganzen Welt Staunen und Bewunderung erregt. Seine überraschende Fahrt, sein unbekannter Bau, seine dunkle Bestimmung, seine seltsame Fracht, seine Bemannung sind Gegenstand allgemeiner Erörterung und manches Unverbürgte wird sich in den nächsten Tagen in dem Nachrichtenhaufen verbergen, der das geheimnisvolle Boot umgibt. Eins nur scheint sicher, die „Deutschland" steht nicht allein, es ist bereits ein Schwesterboot da, die „Bremen", die entweder zur Ausreise bereit liegt oder schon unterm Meeresspiegel ihre gefahrvolle Fahrt durchs Weltmeer angetreten hat. Aus der großen Zahl von Meldungen über die Errungenschaft deutscher Technik wählen wir für unsere Leser die nachstehenden aus:

Die Ankunft des Bootes.

Baltimore, 11. Juli. (Reuter.) Das Unterse-Packet-Motorschiff „Deutschland" warf am Abend des 7. Juli nach einer Reise von etwa 4000 Meilen über und unter dem Ozean, Anker in Baltimore. Das U-Boot schlüpfte unter dem Schutze der Dunkelheit zwischen Kap Charles und Kap Henry hindurch und gab am Sonntag früh durch Nebelhorn zu erkennen, daß es einen Lotsen wünschte. Dies erregte die Aufmerksamkeit des Schleppers „Timmons", der schon 14 Tage ununterbrochen Ausschau hielt, um das U-Boot in den Hafen zu geleiten. Die „Deutschland" führte, als sie zwischen den Kaps hindurchging, keine Flagge, hißte aber die deutsche Handelsflagge, als sie mit eigener Maschinenkraft durch die Chesapeakebai einfuhr. Nach der Aussage des Lotsen, der das U-Boot steuerte, trugen Kapitän, Offiziere und Bemannung die gewöhnliche Uniform der Offiziere und Mannschaften der deutschen Handelshamburger. Sie werden an Bord bleiben, bis die Hafenbehörden das Schiff besucht haben. Der Kapitän erklärte dem Lotsen, die Mission der „Deutschland" sei, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten Handel zu treiben. Sobald die Ladung gelöscht sei, werden Nickel und Rohgummi dafür eingenommen werden. Obgleich das U-Boot an die Agentur des Norddeutschen Lloyd A. Schumacher u. Co. konsigniert wurde, ist die Ladung doch für die Gastern Forwarding Co. bestimmt, welche vor kurzem in Baltimore angeblich ausschließlich für U-Boot-Frachtdienste errichtet wurde. Das Mitglied der Schumacher-Co.-Gesellschaft H. G. Hilken versichert, daß die „Deutschland" ausschließlich zu Handelszwecken entsandt sei und der Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H. in Bremen gehöre.

Das Schiff sei im März 1916 in Kiel vom Stapel gelaufen; er sagt, der Plan, derartige Schiffe zu bauen, wurde von dem Sohne des früheren Direktors des Norddeutschen Lloyd Lohmann entworfen. Er war auch der Begründer der neuen Reederei. Hilken zufolge ist die „Deutschland" 315 Fuß lang, mit einer größten Breite von 30 Fuß. Das Schiff hat zwei starke Diesel-Oelmotoren zur Fortbewegung.

Seit Mitte Juni unterwegs?

Baltimore, 11. Juli. (W. T.-B.) Der Kapitän des U-Bootes „Deutschland" erklärte mit aller Bestimmtheit, daß die „Deutschland" das erste einer Reihe von gleichartigen Schiffen sei, die erbaut worden sind, um einen regelmäßigen Handel mit den überseeischen Ländern einzurichten. Das U-Boot verließ Bremen mit ungefähr 750 Tonnen kostbaren Farbstoffen. Als er am Sonnabend der letzten Woche in die Nähe des Virginia-Vorgebirges kam, beschloß er, unter Wasser die Dunkelheit abzuwarten, ehe er näher an die Küste heranfuhr. Als das volle Mondlicht kurz nach Mitternacht aufhörte, sei die „Deutschland" mit voller Kraft zwischen den Virginia-Vorgebirgen hindurchgefahren. Das U-Boot durchquerte den Ozean von Helgoland in gerader Linie. 90 Meilen legte es unter Wasser zurück. Auf der Nordsee sah es wiederholt Rauchwolken von britischen Kreuzern und Zerstörern.

Amsterdam, 11. Juli. (W. T.-B.) Einem hiesigen Blatte zufolge wird der „Times" aus New York berichtet, daß die „Deutschland" einen Bruttoinhalt von 791 und einen Nettoinhalt von 717 Tonnen hat. Nach den Schiffsdokumenten ist das U-Boot dazu bestimmt in Bremen einerseits und in Boston und den anderen atlantischen Häfen andererseits Fracht zu führen. Das U-Boot hat Mitte Juni Bremen verlassen und dann die Reise über den Ozean angetreten. Die Ladung besteht aus Chemikalien, die in gutem Zustande sein sollen.

Für 60 Millionen Mark Ladung?

Berlin, 11. Juni. Die „Vossische Zeitung" gibt eine Unterredung der Wiener „Zeit" mit dem in Wien anwesenden Syndikus der deutschen Ozeanreederei, Dr. Welt, über das neue Handelsunterseeboot wieder. Dieser sagte u. a.: Die Reise vom Heimatshafen nach Amerika dauert acht bis zehn Tage. Das Schiff kann aber auch einen Monat auf hoher See bleiben. Es hatte 2000 Zentner Farbstoffe im Werte von 60 Millionen Mark und außerdem, was das Wichtigste ist, die seit langem aufgestapelte diplomatische und Bankpost von Deutschland nach Amerika an Bord.

Ein zweites Boot unterwegs?

Berlin, 11. Juli. Der Präsident des Abgeordnetenhauses erhielt folgendes Telegramm:

„Das erste deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland", unserer Reederei gehörig, hat laut Funkspruch wohlbehalten Amerika mit einer Ladung Farbstoffe erreicht, um von dort mit Rohstoffen demnächst die Rückreise anzutreten.

Alfred Lohmann,
Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Ozean-Reederei, Bremen."

Der Präsident sandte ein Antwortschreiben mit dem Satze: „Mögen nicht nur „Deutschland" und „Bremen" wohlbehalten heimkehren, sondern auch dieser neuesten Errungenschaft deutschen Erfindergeistes weitere gleich glänzende Erfolge beschieden sein." Demnach ist noch ein zweites Handels-Unterseeboot unterwegs oder im Bau.

Auch der Direktor der Ozean-Reederei, Hornemann, sagte in einer Unterredung: Das erste deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland" hat die Fahrt von der Weser nach Amerika zurückgelegt. Ein zweites Boot, die „Bremen", folgt ihm bald. Freude und Jubel herrschten in den Geschäftsräumen der neuen wagemutigen Reederei, als Montag abend ein Funkspruch aus New York meldete, daß die „Deutschland", nach einer glücklich verlaufenen Fahrt mit einer für die [illegible]

kanische Textil-Industrie wichtigen und wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen sei. Die Ausreise erfolgte ebenso wie alle Vorbereitungen in absoluter Stille. Inzwischen ist auch das zweite Boot, die „Bremen", fertiggestellt.

Entdeckt und verfolgt?

Köln, 11. Juli. Der Washingtoner Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" drahtet seinem Blatte unterm 9. Juli:

Die erwartete, aber stark bezweifelte Ankunft des deutschen Tauchbootes „Deutschland" an diesem Morgen an der virginischen Küste erregte das größte Aufsehen, das man je beobachtet hat. Nach Angaben des Bootes ist es am 23. Juni abgefahren und wurde um vier Tage aufgehalten, da es von feindlichen Kriegsschiffen entdeckt und verfolgt wurde. Es wurde gezwungen, unterzutauchen und sich für 800 Seemeilen aus seinem Kurs zu entfernen, indem es um 200 Seemeilen zurückging. Es wurde zuerst wieder entdeckt, als es 600 Meilen von der Küste entfernt war, sodann wieder, als es sich am Freitag bemühte, das Baltimore-Schleppboot „Timmins" einzuholen, das über eine Woche gewartet hatte. Es tauchte wieder unter, änderte seinen Kurs und kam in der Dunkelheit um die Vorgebirge herum. Die Vorbeifahrt gelang an diesem Morgen um 1,40 Uhr. Dort wurde es vom Lotsen des „Timmins" getroffen, der das Schiff nach Chesapeake in Dock brachte und am Montag nach Baltimore. Das Boot ist in ausgezeichnetem Zustande. Die atlantische Küste ist seit einer Woche scharf bewacht worden, besonders zwei Kriegsschiffe fahren um die Vorgebirge herum. Die Dreimeilenzone erreichte das U-Boot 150 Meilen südwestlich von Kap Henry, dort blieb es unentdeckt. Als es vom Kapitän des Lotsenbootes „Virginia" angerufen wurde, rief der Führer des Tauchbootes durch das Megaphon hinüber: „Das Schiff ist ein deutscher Unterwasser-Dampfer mit Namen „Deutschland"! Der Lotse wurde an Bord des Tauchbootes äußerst zuvorkommend behandelt, und es wurde nicht versucht, irgend etwas zu verheimlichen.

Jubel in Bremen.

Bremen, 11. Juli. Bösmanns Telegraphisches Bureau meldet: Die Nachricht von der glücklichen Durchquerung des Atlantischen Ozeans durch das bremische Handels-Unterseeboot „Deutschland" der neugegründeten Deutschen Ozean-Reederei hat in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung große Begeisterung und Freude hervorgerufen. Viele Staats-, öffentliche und Privatgebäude haben geflaggt. Auf dem Gebäude des Norddeutschen Lloyd weht die Flagge der neuen Reederei, bei der aus allen Teilen des Reiches Glückwunschtelegramme eingelaufen sind. Die bremische Handelskammer hat dem Schöpfer des neuen Handels-Unterseebootunternehmens, ihrem früheren Präsidenten Alfred Lohmann, ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt, in dem sie auf die große Tragweite des Unternehmens hinweist, das den Anbruch einer neuen Zeit der Unabhängigkeit zur See bedeutet.

Die Küstenwache.

Berlin, 12. Juli. Das „Berliner Tageblatt" erfährt aus Kopenhagen: Die Kriegsschiffe des Vierverbandes haben bereits seit längerer Zeit einen scharfen Ueberwachungsdienst längs der amerikanischen Ostküste eingerichtet, um deutschen Unterseebooten die Einfahrt in amerikanische Häfen zu verlegen. Wie „New York World" mitteilt, kreuzt ein aus zwei Schlachtschiffen und drei Kreuzern bestehendes französisches Geschwader zwischen New York und Baltimore, das die Aufgabe hat, auf deutsche Tauchboote Jagd zu machen.

Die Amerikaner und der neue Typ.

Köln, 11. Juli. Die „Köln. Ztg." meldet aus Washington vom 9. Juli: Das Staatsdepartement war vor ein ernstes diplomatisches Problem gestellt, besonders weil der englische Botschafter darauf bestand, daß das deutsche Unterseeboot als Kriegsschiff anzusehen sei und infolgedessen nur 24 Stunden verweilen dürfe. Staatssekretär Lansing dagegen erklärte vor einigen Tagen, das Schiff werde als Handelsschiff angesehen werden, wenn es den Charakter eines Handelsschiffes aufweise. Die stark bezweifelte Ankunft des deutschen Tauchbootes „Deutschland" an diesem Morgen erregte das größte Aufsehen, das je beobachtet worden ist.

Washington, 11. Juli. Reuter meldet, daß gegen den Aufenthalt der „Deutschland" in amerikanischen Gewässern beim Staatsdepartement Protest eingelegt werden soll, falls sich herausstellen sollte, daß das Schiff in irgendwelcher Hinsicht als deutsches Marinefahrzeug betrachtet werden könne, das im Auftrage des deutschen Marineamtes handelt.

London, 11. Juli. „Central News" melden aus New York: Der Kapitän des Unterseebootes „Deutschland" heißt Kairig (König?). Die Ankunft des Unterseebootes wird, wie aus Washington gemeldet wird, dort als Warnung an die Unionstaaten betrachtet, daß Amerika nicht außerhalb des Bereiches der deutschen Unterseeboote liege. Graf Bernstorff versichert, daß die „Deutschland" ein Handelsschiff sei, das vom Norddeutschen Lloyd geschickt ist. Die amerikanische Regierung soll die Ankunft der „Deutschland" schon seit einigen Tagen erwartet haben. Der Kapitän des Schleppers, der der „Deutschland" entgegenfuhr, erzählte, daß das Unterseeboot den größeren Teil der Reise auf der Meeresoberfläche und nur 1800 Meilen unter Wasser zurückgelegt habe. Andere Unterseeboote sollen folgen. „New-York Tribune" erklärt die Fahrt des Unterseebootes für eine schneidige Fahrt.

Die Pariser Presse zu der Ueberraschung.

Bern, 11. Juli. „Matin" unterstellt bezüglich des deutschen Handelsunterseebootes für die Stellungnahme Amerikas einfach, daß es sich um ein Kriegsfahrzeug handele. Die Zeitung drückt die Erwartung aus, daß Amerika ihm eine kühle Aufnahme bereitet. Unsererseits heißt es, müssen wir uns erinnern, daß das internationale Seerecht in ständiger Weiterentwickelung begriffen ist und daß man es nicht nach den alten Formeln anwenden kann auf Fahrzeuge, deren Auftreten nicht vorhergesehen war. Das Blatt wünscht, man möge das Unterseeboot in Begleitung eines neutralen Schiffes über den Ozean heimschicken. „Temps" läßt es als unerwiesen gelten, ob es ein Handelsschiff oder ein Kriegsschiff sei. Immerhin erkennt er an, daß im ersten Fall sein Aufenthalt zeitig unbegrenzt sei. „Petit Journal" schreibt zur Ankunft des deutschen Handelsunterseebootes in Baltimore, im Zusammenhang mit dem Fall der Cartagena werde dies einen Meinungsaustausch zwischen den Alliierten beschleunigen, ob nämlich für diese neuen Kriegsfahrzeuge nicht neue Regeln im Völkerrecht aufzustellen seien, was deren Ueberwachung hinsichtlich ihrer Abfahrt und Ankunft in neutralen Häfen, sowie ihre rechtliche Behandlung im Hafen angehe. „Journal" sagt: Die Deutschen benutzen keine Gelegenheit, um zu zeigen, daß die Herrschaft der Alliierten über die Meere keineswegs vollständig ist. Ihre Taktik ist nicht zu beachten, indessen kommt es ihnen vor allem darauf an, zu erreichen, daß das Unterseeboot als neues Kriegswerkzeug nicht unter die bisherigen völkerrechtlichen Bestimmungen falle.

Neutrale Bewunderer.

Kopenhagen, 11. Juli. In dem Leitartikel von „Dagens Nyheter" über die Ankunft des Unterseefahrzeuges „Deutschland" in Baltimore heißt es u. a.: Mit einem unwillkürlichen Gefühl von Bewunderung verzeichnet man diesen neuen Beweis deutscher Energie und Initiative. Allein der Umstand, daß das erste Unterseefahrzeug mit ausschließlich friedlicher Bestimmung jetzt Tatsache ist, daß dieses Fahrzeug in Deutschland gebaut worden ist, und auf einer langen Reise über das Atlantische Meer seine Probe bestand, muß Achtung einflößen vor dem Volke, dem dieser Fortschritt zu verdanken ist. Es wird der Zukunft vorbehalten sein, auf dem jetzt angewiesenen Wege fortzuschreiten. Das erste Friedensunterseeboot, das über das Weltmeer ging, führte die deutsche Flagge. Möge dies von guter und friedlicher Vorbedeutung sein.

Bern, 11. Juli. Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt zum Handelsunterseeboot: Die überraschende Tatsache lenkt die Blicke der ganzen Welt wiederum auf die allgemein bewunderte deutsche Technik. Es gelang ihr, den in diesem Falle nicht zu unterschätzenden Blockadebruch zu ermöglichen. Eine wesentliche Verminderung der durch die Blockade geschaffenen Schwierigkeiten wird man in Deutschland von neuen Unterseebooten kaum erwarten; aber was für Deutschland das Wichtigste ist: Die Blockade ist unbestreitbar durchbrochen.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" sagen: … Uebertreibung erhielt die englische Blockade ein böses … In sie wurde eine große Bresche gelegt. Der deutsche Erfin… geist vollbringt wahre Wunder im Weltkriege. Wir b… wünschen Deutschland zu dieser neuesten Genietat.

Der neue Schiffstyp.

Berlin, 11. Juli. W. T.-B. schreibt: Zu dem G… unserer U-Boote als Waffe ist ein neuer auf einem andere… biete hinzugetreten. Eine Ladung wertvoller Güte… von dem Handels-Unterseeboot „Deutschland" nach Balt… gebracht worden. Der Gedanke, diesen Schiffstyp auch nichtmilitärische Zwecke nutzbar zu machen, lag f… Laien wie für die Fachleute zwar auf der Hand, wurde … auf der Germaniawerft in Kiel, die als die älteste U-Boot… in Deutschland über die weitgehendsten Erfahrungen auf … Gebiete des U-Bootbaues verfügt, von Anfang an nicht nu… Auge gefaßt, sondern man schritt hier sofort zur Verwirklich… Die von ihr entworfenen Pläne wurden der Deutschen O… Reederei, Gesellschaft m. b. H., in Bremen, zur Verfügung … stellt. Das Boot wurde auf Grund der mit dieser Reederei … pflogenen Unterhandlungen von der Germaniawerft mit gr… Beschleunigung für die Deutsche Ozean-Reederei G. m. b. H. … baut. Es handelt sich um ein U-Boot, das ohne jede … waffnung geeignet war, Leicht- und Schwergut in U… und Ueberwasserfahrt auf weite Strecken zu befördern. … Größe übertrifft es die bis jetzt für militärische Zwecke geba… Boote, dabei konnte sonst der für Armierungszwecke beanspr… Raum zur Stauung von Gütern verwendet werden.

* * *

Als ein prachtvoller Sieg der deutschen Technik … die Ankunft des Handels-Unterseeboots in Amerika … allenthalben mit Recht gefeiert. Ein Sieg, der um… schöner ist, weil er ganz unblutig errungen wurde! Di… gelungene Streich wird dem deutschen Volk in der gan… Welt Achtung und Sympathie werben, denn auch der … blendete Feind muß sich angesichts dieses Beispiels dari… klar werden, daß im deutschen Volke noch ganz andere Kr… stecken als tobende Kräfte der Vernichtung, und daß es … Welt auch noch etwas anderes zu geben hat als Grana… und Flintenschüsse. In der „Deutschland", die sich an al… feindlichen Wachen tauchend vorbeischlich, die den Oz… kreuzte und dann wieder vor den Blicken der Küstenwäch… verschwand, um schließlich in einem Hafen der Neuen W… ihre siegreiche Flagge zu zeigen, lebt ein Stück jener Tü… tigkeit, die sich seit zwei Jahren erfolgreich mit einem vielf… überlegenen Gegner mißt, und sie befestigt unser Vertrau… daß es der deutschen Arbeit gelingen wird, ihre Stellung … der Welt zu behaupten.

Bedauerlich bleibt es nur, daß die Freude an dem … lungenen Streich durch die unverständigen Kommenta… einzelner deutscher Zeitungen einigermaßen getrübt wird. … ist ein glatter Unsinn zu behaupten, nun sei das Rätsel al… Rätsel gelöst und durch eine mächtige deutsche Unterse… Handelsflotte würde die feindliche Seesperre gebroch… werden. Jeder, der noch ruhiger Ueberlegung fähig i… weiß, daß die gewaltige deutsche und fremde Handelsflot… die im Frieden ungeheure Mengen fremder Produkte … deutschen Häfen landete, nicht durch einen Schwarm vo… Unterseebooten ersetzt werden kann, den eine zauberkundig… Reederei unversehens aus dem Aermel geschüttelt.

Wenn der Frieden kommt, und hoffentlich kommt … bald, dann werden die riesigen deutschen Handelsdampf… wieder ungefährdet über Wasser fahren und alle Handels… straßen des Weltmeers bevölkern. Das U-Handelsboot abe… wird in einem Museum der Weltkriege seinen Platz finden… unvergänglich als Zeichen deutscher Tatkraft in schwere… Zeit, aber sehr vergänglich als ein überflüssig gewordene… geringer und notdürftiger Behelf.

Von den Kriegsschauplätzen.

Fortdauer der schweren Kämpfe.

Großes Hauptquartier, 11. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme setzten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Bapaume—Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengeschossen, ehe es zum Nahkampf kam, südlich der Straße entspannen sich heftige Kämpfe im Südrande des Dorfes Contalmaison und des Waldes von Mametz. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Wäldchen von Trones wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen.

Südlich der Somme wurde der Ansturm von Neger-Franzosen gegen die Höhe von La Maisonnette mit überwältigendem Feuer empfangen; einzelne Neger, die bis zu unseren Linien vordrangen, fielen unter den deutschen Bajonetten oder wurden gefangen genommen. Bei dem gestern berichteten Gegenangriff auf Barleux blieben 5 Offiziere, 127 Mann gefangen in unserer Hand.

Die Artillerietätigkeit war im ganzen Kampfabschnitt bedeutend, unser Sperrfeuer unterband alle Angriffsabsichten des Feindes zwischen Belloy und Estrées.

Im Maasgebiet fanden sehr lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Auf der übrigen Front stellenweise gesteigertes Feuer und mehrere ergebnislose feindliche Gasangriffe. Patrouillen und Erkundungsabteilungen unserer Gegner zeigten große Rührigkeit; sie wurden überall abgewiesen.

Bei Leintrey (Lothringen) drang eine deutsche Abteilung nach einer umfangreichen Sprengung in die stark beschädigte französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen; auch östlich von [illegible] wurden von einer Patrouille Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Fliegertätigkeit ist es zu zahlreichen Luftgefechten gekommen, in denen der Feind an der Somme und östlich von [illegible] je zwei Flugzeuge verlor. [illegible] ein englischer Doppeldecker bei [illegible] an der Somme [illegible] heruntergeholt.

A 2

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front von der Küste bis Pinsk keine besonderen Ereignisse.

Bei Pinsk Ruhe. Die russische Veröffentlichung über die Räumung der Stadt ist frei erfunden.

Gegen die Stochodlinie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an, mit stärkeren Kräften bei [illegible], Hulewicze, Kaszowka, Janowka und beiderseits der Bahn Kowel—Rowno. Bei Hulewicze wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellung hinaus zurückgeworfen. Er büßte in diesen Kämpfen über 700 Gefangene und drei Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppenansammlungen bei Horodzieja (Strecke Baranowitschi—Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und ihre Angriffe auf russische Unterkunftsorte östlich des Stochod wiederholt. Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Molodeczno (westlich von Zirin) und östlich von Olyka abgeschossen.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Barkanow und hat einige Dutzend Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung

Die englischen Berichte.

London, 10. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Zwischen 6 und 8 Uhr unternahmen die Deutschen zwei heftige Angriffe auf den Wald von Trones. Der erste wurde zurückgeworfen. Beim zweiten drangen die Deutschen bis zum Südende vor; sie wurden sofort aus dem Wald vertrieben. Ein weiterer heftiger Angriff, der später erfolgte, brach vollständig zusammen. Die Verluste des Feindes bei den Angriffen waren schwer. An anderen Stellen schreiten wir fort. Nordwestlich von Contalmaison besetzten wir ein kleines Gehölz und erbeuteten drei Kanonen. Heute morgen machten wir mehrere hundert Gefangene.

London, 11. Juli. Britischer Bericht von gestern abend: Nach dem [illegible] Angriff gelang es den Deutschen in das Wäldchen Trones an der [illegible] einzudringen. Der Kampf im Wäldchen [illegible]. Wir gewannen Boden bei Mametz-Wäldchen, wo die Verteidigung des Feindes unseren Anstrengungen [illegible]. Wir gewannen auch Boden östlich von Ovillers-La Boisselle.

Die französischen Berichte.

Paris, 11 Juli. (W. T.-B.) Amtlicher Bericht vom Montag nachmittag: Südlich der Somme eroberten die Franzosen in Verfolgung ihrer Fortschritte während der Nacht in der Gegend von Barleux die Grabenlinie zwischen dem Dorfe [illegible] und Maisonnette. Die Zahl der gestern und in der Nacht in diesem Abschnitt gemachten unverwundeten Gefangenen beträgt 950. Nördlich der Somme war die Nacht ruhig. In der Champagne glückten südöstlich und westlich von Tahure zwei Handstreiche. Die Franzosen nahmen außerdem deutsche Gräben westlich von Butte und von Le Mesnil, befestigten sie auf einer Front von 500 Metern und machten einige Gefangene. In und bei den Argonnen drang eine französische Erkundungsabteilung bei Tour de Paris in einen deutschen Graben ein und säuberte ihn im Handgranatenkampf. An der Front nördlich von Verdun hält die Beschießung in der Gegend von Chattancourt, Fleury und Laufée an. Nordwestlich von Fleury wurde eine starke deutsche Patrouille durch Handgranaten zerstreut. In den Vogesen griffen deutsche Abteilungen die französischen in der Gegend von Chapelotte an fünf verschiedenen Stellungen an, gerieten aber in ein flankierendes Maschinengewehrfeuer und wurden vollständig zurückgeschlagen.

* * *

Paris, 11. Juli. Amtlicher Bericht vom Montag abend: Nördlich der Somme verlief der Tag ruhig. Südlich der Somme machten wir im Laufe des Tages einige Fortschritte in der Gegend zwischen Biaches-Barleux und am Rande des letzteren Dorfes. An der Grenze von Biaches nahmen wir eine kleine Schanze, wo sich eine feindliche Abteilung noch hielt. Wir machten 113 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Südöstlich von Biaches eroberten wir in einem glänzenden, auf die den Fluß beherrschende Höhe 97 vorgetragenen Angriff diese vom Feind stark befestigte Höhe, desgleichen das auf dem Gipfel gelegene Gehöft La Maisonnette und bemächtigten uns eines im Norden von La Maisonnette gelegenen Wäldchens. Einige feindliche Abteilungen widerstehen noch in dem Vorwerk am äußersten Ende des Wäldchens. An der Front nördlich von Verdun beschoß die feindliche Artillerie, von der unsrigen kräftig bekämpft, mit äußerster Heftigkeit die Gegend „Kalte Erde", Fleury und das Fumin-Wäldchen. An der übrigen Front kein wichtiges Ereignis.

Flugwesen: In der Gegend der Somme griffen unsere Jagdflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche deutsche Flugzeuge an. Vier davon wurden in den feindlichen Linien abgeschossen. In der Nacht zum 10. Juli warf eines unserer Beschießungsflugzeuge zahlreiche Granaten auf die Bahnhöfe Ham und [illegible].

Der österreichische Bericht.

Wien, 11. Juli. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Bei Zabie am Czeremosz wiesen unsere Truppen russische Vorstöße zurück. Weiter nördlich bis an den oberen Stochod dauert, von erfolgreichen Unternehmungen unserer Jagdkommandos bei Burkanow abgesehen, die Kampfpause an.

Bei Sokul brachen überlegene russische Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Vergeblich bemühte sich der Feind, die zurückflutenden Massen durch das Feuer seiner Geschütze und Maschinengewehre zum Stehen zu bringen.

Bei Hulewicze am Stochod wurde der Gegner durch deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte nach erbitterten, wechselvollen Kämpfen geworfen.

Auch verschiedene andere Vorstöße, die der Feind im Stochodgebiet unternahm, scheiterten völlig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden keine Infanteriekämpfe von Bedeutung statt.

Zahlreiche feindliche Ueberläufer bestätigen die besonders schweren Verluste der Italiener bei den Angriffen im Raum östlich der Cima Cieci.

Unsere Seeflugzeuge belegten militärische Anlagen und den Bahnhof von Latisana ausgiebig mit Bomben, die mehrere große Brände verursachten. Feindliche Flieger warfen in Judicarien auf Tione Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer zeitweiligem Geplänkel an der unteren Vojusa nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Bericht.

Petersburg, 11. Juli. Amtlicher Bericht von Montag nachmittag. Westfront: Südlich der Pinsker Sümpfe drängen unsere Truppen den Feind zurück und setzen kämpfend an vielen Stellen den Uebergang über den Stochod weiter fort. Der Gegner sprengte bei seinem Rückzuge mehrere Brücken. Bei den Dörfern Swidniki (16 Kilometer von Sokul), bei Alt- und Neu-Moor (17 Kilometer westlich von Sokul) und am linken Ufer des Stochod wird heftig gekämpft. Wir machten hier Deutsche zu Gefangenen. Zwischen Kissielin und Zubline zwangen wir den Feind durch einen überraschenden Handstreich zur Flucht.

Die Truppen des Generals Kaledin machten in der Zeit vom 4. Juli bis 8. Juli 341 Offiziere und 9145 kampffähige Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre, 16 Minen- und Bombenwerfer, 7930 Gewehre, 62 Kasten voll Munition, 3 Scheinwerfer und Depots mit Kriegsmaterial. Zu diesen Trophäen sind noch die im gestrigen Abendbericht erwähnten hinzuzuzählen, nämlich 300 Offiziere, 12000 Soldaten, 45 Geschütze und anderes.

In Galizien Artilleriekämpfe, die in den Abschnitten an den beiden Dnjestr-Ufern besonders heftig waren.

Im Abschnitt der Dünaburger Front griff der Feind südwestlich des Swenten-Sees an; er wurde abgewiesen und zog sich in seine Gräben zurück. Oestlich von Baronowitschi, in der Gegend des Dorfes Obochowitsch, machten die Deutschen einen neuen Gegenangriff, welchen wir durch Artillerie- und Infanteriefeuer abwiesen. An verschiedenen Stellen der ganzen Front lebhafte Fliegertätigkeit. In der Gegend des Oginski-Kanals, östlich der Mündung in die Jasiolda, schoß unsere Artillerie ein deutsches Flugzeug ab. Wir nahmen den Führer und den Beobachter gefangen. Mindestens sechs feindliche Flieger überflogen Molodetschno und warfen 40 Brandbomben ab; sie schlugen in einen Schober ein, welcher zu brennen anfing.

Baltisches Meer: Bei den gewöhnlichen Kreuzfahrten versenkte ein Unterseeboot im Bottnischen Meerbusen einen großen deutschen Dampfer, der mit Eisenerzen beladen war.

An der Kaukasusfront, westlich von Platano, gingen unsere Truppen von neuem vor. Im Raume von Gümüschhane drangen unsere Jagdkommandos bis über die türkische Linie hinaus vor und machten viele Feinde mit dem Bajonett nieder. Südlich des Taurus gingen unsere Truppen mit Erfolg vor und besetzten einen der wichtigsten Engpässe in einer ganzen Reihe von Höhenzügen, welche der Feind seit langem ausgebaut hat. An mehreren Stellen wurden die Türken aus ihren Stellungen vertrieben und flohen. Ebenso hatten die Truppen des Generals Krutam einen bedeutenden Erfolg. Es wurde eine große Anzahl Gefangener gemacht, ein Geschütz und ein Maschinengewehr erobert und außerdem noch andere Kriegsbeute. In diesen Kämpfen zeichneten sich besonders die Fußtruppen des Terek-Kosaken-Regiments aus.

Nach ergänzenden Berichten ist der schnelle Uebergang über den Fluß bei dem Dorfe Ualy im Gefecht am 8. Juli dem persönlichen Heldenmut des Obersten Kantserow, dem Kommandeur des 283. Regiments in Petersburg und Ritter des heiligen Georg-Ordens zuzuschreiben, welcher sich an die Spitze der Vorhut setzte, sie mit sich fortriß, mit ihnen voreilte und die ganz in Flammen gehüllte Brücke unter heftigem Artillerie- und Infanteriefeuer überschritt.

Petersburg, 11. Juli. Amtlicher Bericht von Montag abend. Im Laufe der Gefechte am Stochod versuchte der Feind, auf dem linken Ufer festen Fuß zu fassen. Der Gegner suchte mit allen Mitteln, die Erfolge unserer Offensive aufzuhalten. In der Gegend des Dorfes Jwanowka (8 Kilometer nördlich von Kasnowka am Stochod) warfen zwei feindliche Flugzeuggeschwader ungefähr 70 Bomben auf unsere Sanitätskolonnen und verwundeten zwei barmherzige Schwestern.

In Wolhynien und Galizien Artilleriekämpfe. Feindliche Artillerie beschoß mit großen Kalibern die Gegend von Hladki und Gebrow (16 Kilometer nordwestlich von Tarnopol).

Russischer Ueberfall im Bottnischen Meerbusen.

Stockholm, 11. Juli. (W. T.-B.) Die deutschen Dampfer „Lissabon“ und „Worms“ sind diese Nacht bei Bjurroklubb von einem russischen Torpedoboote gekapert und nach Finnland geführt worden. 24 Mann der Besatzung der „Worms“, darunter der Kapitän und der schwedische Lotse wurden mitgeführt, den übrigen 13 Mann und der ganzen Besatzung der „Lissabon“ gelang es, nach Skelleften zu entkommen.

Bjurroklubb liegt im nördlichen Teil des Bottnischen Meerbusens (Nordausläufer der Ostsee), der bekanntlich durch die Alandsinseln sehr leicht zu beherrschen ist.

Die Rücknahme am Stochod.

Berlin, 11. Juli. Georg Kirchlehner meldet dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem k. u. k. Kriegspressequartier: Die seit Wochen erkennbar gewesene Verlängerung und Verdichtung der russischen Angriffe auf den Nordflügel, flußabwärts Sokul am Styr, halten an. Noch Mitte Juni mißglückte den Russen der Durchbruch über den mittleren Styr bei Godomicze mit der Richtung auf Grusiatyn. Dieser Versuch verschlang in vierzehntägigen Kämpfen schwere Opfer. Anfang Juli erzwang sich der mit Massen vorgehende Feind den Uebergang über den unteren Styr, beiderseits der Eisenbahn von Sarny, namentlich weiter flußabwärts hin, bis in die Sumpfregionen nördlich Kowalowka. Nun verstärkte er den Druck auch von Süden her und überschritt neuerdings den Styr westlich Kolki mit frischen Kräften. Auch der nördliche Teil der Zange schloß sich. Während, entlang der Eisenbahn, nördlich Czartorysk, starke Kräfte gegen Westen marschierten, drangen Umgehungskolonnen im Nordosten über Bjelskaja-Wolja und Galuzia gegen den Ort Maniewicze vor. Wollten wir unsere Kräfte und deren totes Material noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, mußte in diesem, an Verkehrswegen von Osten nach Westen armen Gebiete das Zurücknehmen rasch erfolgen. Man sah auch in der Folge, daß wir kaum das schützende Westufer des Stochod beiderseits der aus Sarny kommenden Bahn erreicht hatten, als schon Vortruppen des Feindes Uebergangsversuche über den Stochod begannen. Diese Gefechte verstärkten sich jetzt, um zu Kämpfen der eigentlichen Hauptkräfte überzuleiten, doch wurden hier die Angriffe des Feindes abgeschlagen und ebenso seine kräftigen Versuche, auf dem unmittelbaren Wege Koitschitsche-Stochod vorwärts zu kommen.

Deutsche Flieger über Calais.

Berlin, 11. Juli. (W. T.-B.) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben in der Nacht vom 10. zum 11. Juli Calais und die Truppenlager bei Bray-Dunes mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Italien will Valona.

Rotterdam, 11. Juli. Die Mailänder „Lombardia“ berichtet, daß die Einverleibung Valonas von der italienischen Regierung vorbereitet werde.

Der italienische Bericht.

Rom, 11. Juli. Amtlicher Bericht. Infolge unseres andauernden Druckes im Trentino und unserer kräftigen Offensiven in den Hochtälern des Boite und des But und am unteren Isonzo mußte der Gegner an unsere Front Truppen zurückrufen, die er schon zurückgezogen hatte, um sie an die Ostfront zu senden. Dies geschah mit dem dritten Korps, dessen Divisionen schon aus den ersten Linien zurückgezogen waren und sich zum Abmarsch vorbereiteten, mit der 9. Division und der 187. Landsturmbrigade, die schon unterwegs war und deren Anwesenheit wir von neuem festgestellt haben. Gestern starker Kampf der beiderseitigen Artillerien im Etschtale. Auf dem Pasubio eroberten wir die Stellungen nördlich des Monte Corno. Aber einem heftigen feindlichen Gegenangriff gelang es, sie uns zum Teil wiederzunehmen. Wir machten 34 Gefangene. Auf der Hochebene von Schlegen erneuerten Alpinabteilungen ihren Angriff auf die feindlichen Stellungen in der Gegend des Monte Chiesa, wobei sie einige Fortschritte machten. Nördlich des San Giovanni-Passes besetzten wir den Paß Degli Uccelli im oberen Teile des Cia-Tales (Vanoi-Bach). In der Gegend von Tofana versuchte der Gegner einen Ueberfall auf die von uns am 9. Juli tagsüber eroberten Stellungen. Er wurde unter sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ in unseren Händen 30 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. An der Isonzofront Artillerietätigkeit und beiderseits Bombenkampf.

Deutsche Flugzeuge über der englischen Küste.

Berlin, 11. Juli. (Amtlich.) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben in der Nacht vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und die Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben belegt.

Der Krieg zur See.

Kopenhagen, 11. Juli. Der Dampfer „Johann Siem“ von der dänisch-russischen Schiffahrtsgesellschaft ist auf der Reise von Stockholm nach England mit Holz und Papiermasse im südlichen Teile des Sund von einem deutschen Wachschiff aufgebracht und nach Swinemünde überführt worden. Ungefähr gleichzeitig ist ein schwedischer Dampfer von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und in südlicher Richtung weggeführt worden.

Haag, 11. Juli. Die Marinebehörden haben eine Untersuchung über die Beschießung des niederländischen Schiffes „Weldaab“ und über die Versenkung des Fischerfahrzeuges „Sch. 103“ eingeleitet. Das Resultat wird dem Ministerium des Aeußeren bekannt gegeben werden.

Druck auf Norwegen.

Christiania, 11. Juli. Einer Pressemeldung zufolge stellt England den norwegischen Islandfischern als Bedingung für die Lieferung von Kohlen das Vorkaufsrecht für den ganzen Fang zu Höchstpreisen, ohne selbst zur Abnahme verpflichtet zu sein. Die Fischerflotte will unter diesen Bedingungen nicht auslaufen und hat die Vermittelung der norwegischen Regierung erbeten. Verhandlungen mit der englischen Regierung sollen mit Aussicht auf eine Verständigung stattfinden.

Die Teuerung in Holland.

Haag, 11. Juli. Heute fand hier eine vom revolutionär-sozialistischen Komitee veranstaltete Kundgebung gegen die Lebensmittelpolitik der Regierung statt. Mehrere tausend Männer und Frauen nahmen daran teil. Es wurde eine von 67000 Personen gezeichnete Adresse dem Ministerium des Innern und eine Abschrift davon der zweiten Kammer überreicht. Nach der Straßendemonstration wurden Versammlungen abgehalten. Es kamen keine Ausschreitungen vor.

Ein Anschlag auf den Präsidenten von Argentinien.

Buenos Aires, 10. Juli. (Meldung der „Agence Havas“.) Gestern gab nach der Truppenschau ein Individuum, das erklärte, Anarchist zu sein, einen Revolverschuß auf den Präsidenten der Republik ab, der sich auf dem Balkon seines Palastes befand, und verletzte ihn.

Der Krieg in Deutsch-Ostafrika.

London, 11. Juli. (Amtlich.) Aus Ostafrika berichtet General Smuts: Tonga wurde am 7. Juli besetzt. Der Feind leistete schwachen Widerstand bei der Räumung der Stadt, nachdem er die Wasserwerke zerstört hatte.

Siegerin.

Roman von Gertrud Schlachcilowski.

81] (Nachdruck verboten.)

Er hatte wieder ein großes Bild vollendet. Es zeigte Karin in unverhüllter Schönheit, wie sie der aufgehenden Sonne entgegenblickte. Es war eine ganz einfache Landschaft. Ihr Reiz lag in der Beleuchtung, die von dem rosig gefärbten Himmel ausging und von der köstlichen Frische, die die Natur auszuströmen schien. „Erwachen“ so hieß das Bild. Er hatte es wieder zur Ausstellung bestimmt, allein er zögerte immer noch, es fortzuschicken. Er konnte sich von dem Gemälde nicht trennen. Er hatte seine ganze Liebe hineingelegt, jedes Glied ihres Körpers hatte er gleichsam schöpferisch neu gestaltet; so wie sie hier auf der Leinwand lebte, hatte er sie, der Gatte, empfunden und gleichsam in sich hineingetrunken. Jeder Pinselstrich war wie eine Liebkosung. Er hatte als Mann sein Weib gemalt, der Künstler war der Handlanger gewesen, der die Technik lieh, seine Liebe war es gewesen, die sie gesehen hatte und ihr Leben verlieh. Und diesen Mantel der Liebe sollte er nun wegziehen und sie der Oeffentlichkeit preisgeben! Ja, preisgeben, denn dieses Bild war ein Teil seines Ehelebens, herausgewachsen aus diesem. Er hatte es „Erwachen“ genannt, als wolle er andeuten, wie dieses junge Weib, vom Sonnenstrahle der Liebe getroffen, wachgeküßt werde zur vollen Weiblichkeit. Alle seine Wünsche, all sein Sehnen hatte er hineingelegt, sein warm pulsierendes Leben schien in ihre Adern hinübergeströmt zu sein und dort das Wunder vollbracht zu haben, das er so sehnsüchtig erwartete. Das Weib schien vom Strahle der Erkenntnis getroffen. Aus ihren Augen leuchtete ihm ihre Seele entgegen, die Seele, die er ihr gegeben. Und deshalb konnte er es nicht fortgeben. Es war ja das Weib, das er noch immer ersehnte, die Idealgestalt, die er sich selbst erschaffen hatte!

Nein, er konnte es nicht. Ihm schauderte, wenn er daran dachte, daß die lüsternen Blicke der Männer an der Herrlichkeit dieses Leibes haften und dann an Karin selbst hängen bleiben konnten. Es überlief ihn heiß und kalt bei diesem Gedanken. Mochte dieses Bild, von dem er wußte, er würde nie ein besseres schaffen, verborgen sein stilles Heiligtum bleiben. Niemandem wollte er es zeigen, auch Eva nicht, die ihre Rückkehr für die nächste Zeit angezeigt hatte. Es war für ihn ein [illegible] hatte. Mochte ihn Karin auch einen unpraktischen Schwärmer schelten, der seinen Vorteil über sentimentalen Anwandlungen vergäße, er tat es nicht. Mochte es in seinem Nachlaß sein Schwanengesang werden.

Karin fühlte anders. Sie wollte ihr weibliches Empfinden der Kunst zum Opfer bringen, sagte sie, und forderte ihn wiederholt auf, das Bild abzusenden. Doch er willfahrte ihr nicht. Auch ihretwegen nicht. Sie war zu rein und unerfahren, entschuldigte er sie und überlistete damit das leise Befremden, das bei ihrem Wunsche in ihm aufstieg, sie würde es ihm danken, daß er ihr das, was die Zurschaustellung ihres Körpers für sie im Gefolge haben könnte, ersparte. Und er verschloß es durch einen dichten Vorhang vor den Augen Unberufener.

Doch er war schon wieder bei der Arbeit. Die Gedanken strömten ihm nur so zu. Nie war er fruchtbarer gewesen und noch nie seiner künstlerischen Reife und absoluten Beherrschung der Technik bewußter wie jetzt. Jeder Pinselstrich saß. Ein Schaffensdrang ohne gleichen erfüllte ihn. Und deshalb waren ihm die Fesseln, die ihm seine Stellung auferlegte, noch nie so drückend erschienen. Sie zerrten und quälten an ihm bis zum unerträglichen Schmerze. Hätten jetzt die Pläne des Doktors Wienand auch nur die geringste Aussicht auf Verwirklichung gehabt, er hätte sie unbedingt angenommen. Frei sein vom Joch zur freien Arbeit! Wie beseligend mußte das sein. Er schrieb diesen Tätigkeitsdrang Karins Nähe zu. Die ganze Atmosphäre um sie atmete ja Schönheit, sie schien durchtränkt von tausend unsichtbaren Lebewesen, die zu ihm wisperten und sprachen und alle die feinen Reize auslösten, die sich dann zu jener Stimmung verdichteten, die die Vorbedingung zu seinem Schaffen war. Er hätte sich neue Organe wünschen mögen, die alle die Bilder, die sich ihm formten, hätten ausführen mögen.

So war der Winter vergangen, und es war ein Winter der Arbeit gewesen. Der Frühling verkündete schon seinen Einzug. Aber vorher sollte ein Künstlerfest noch einmal alle vereinigen, ehe sie wieder hinaus in die Lande gingen. „Als der Großvater die Großmutter nahm“, war die Devise, unter der man sich zusammenfinden wollte. Mit Eifer wurden die Vorbereitungen betrieben. Die [illegible] des [illegible] in die [illegible] gelegt, und man hatte gut daran getan. Sie legte sich mit Macht ins Zeug und schon die ersten Sitzungen, in denen die leitenden Gedanken aufgestellt wurden, und der Arbeitsplan verteilt werden sollte, ließen Außerordentliches erwarten. Man glaubte [illegible] zu betreten, als in einer Versammlung zu einem so bedeutsamen Feste, wie man es doch unter dem [illegible] Titel vermuten mußte, zu gelangen. Es wurde sich [illegible] Reichtum an Ideen [illegible] in [illegible] Bilder kam. [illegible] von [illegible] Nischen mit [illegible] Licht [illegible] Kostüme, die unbedingt Kerzenbeleuchtung und Schönheitspflästerchen verlangten, kurz, schon die Beleuchtungsfragen schienen gewaltige Klüfte in den einzelnen zu erzeugen.

Es war fast, als hätte man soviel verschiedene Anschauungen von der harmlosen Biedermeierzeit, als Vertreter der Kunst anwesend waren. Nur darin waren sich alle einig, daß alles möglichst stilecht sein müsse, und alle darnach trachten sollten, in echten Kostümen zu erscheinen. Um der Phantasie freiesten Spielraum zu lassen und ein recht bewegtes Bild zu erzielen, hatte man das Fest endlich als Ostermesse gedacht. Aber Kampf, heißen Kampf, hatte es gekostet. Endlich war es so weit. Man glaubte sich auf den Marktplatz einer kleinen mitteldeutschen Stadt versetzt, dessen altertümliche Fachwerkhäuser von spitzen Giebeln gekrönt waren, und deren vorspringende Stockwerke von manchem zierlichen Erker geschmückt wurden. Auf dem Platze, auf dem auch der Brunnen nicht fehlte, reihte sich Bude an Bude, in denen in bunter Auswahl zu haben war, was damals jung und alt entzückte. Wahrhaftig, die Kunstschüler hatten fieberhaft gearbeitet, denn nicht wenig der niedlichen Stühlchen im Geschmack des Großmütter stammten von ihren Händen. Dort die Bude mit den zierlichen Perlenarbeiten, da eine mit Schattenrissen mit oder ohne Aehnlichkeit, hier lockten Schnitzarbeiten und nebenan winkten verführerische Toilettegegenstände, wie Porzellandöschen, Flacons, Fächer, kurz, alles, was man sich nur wünschen konnte, war vorhanden. Auch praktische Gebrauchsgegenstände waren vertreten. So war der Stand für Bunzlauer Geschirr reich beschickt, ebenso Körbe in großer Auswahl, und besonders einladend grüßten die Stände mit Backwaren, die sich durchaus im Zeitgeschmack hielten. Und es entwickelte sich ein bunt bewegtes Bild. Züchtig kamen sie daher, die schlanken Bürgersmädchen in ihrer kleidsamen Tracht. Das Haar von Bändern durchflochten, die hellfarbigen Schuten als wirkungsvolle Umrahmung der niedlichen Gesichter, so schritten sie in ihren geblumten, leichten Kleidchen am Arme ihrer stattlichen Kavaliere, die ihnen mit altmodischer Grandezza den Hof machten, durch das Gedränge. Ehrwürdige Hausfrauen sah man, gefolgt von der Jungfer Köchin, die Stände entlang wandeln und prüfend die Waren überschauen, um nach sorglicher Auswahl manch schönes Stück, das dem Hause zur Zierde gereichen sollte, zu erstehen und in den umfangreichen Korb verschwinden zu lassen. Und die Ehemänner standen zusammen und sprachen von Politik und dem drohenden Kriege, bis sie sich schließlich im Dunkel des Ratskellers verloren, wo in einer schummrigen Ecke ein süffiger Trunk ihrer harrte. Manch schwerer Humpen wurde gehoben, der Eifrigsten einer war Bindner, der Alte, der sich hier vor den spähenden Blicken seiner Frau sicher geborgen wußte und diesen seltenen Moment mit Behagen auskostete.

(Fortsetzung folgt.)
N. Z.

Familiennachrichten.

In den schweren Kämpfen in Feindesland fiel durch Granatschuß unser lieber Freund und Kollege, der Gefreite 2249

Silberarbeiter

Max Mühlan

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Kollegen der Silberwaren-Fabrik Jul. Lemor.

Am 7. Juli verstarb unser Mitglied

Herr Karl Franzke

im Alter von 36 Jahren. 2254

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Sterbe-Zuschußkasse der Firma Enzinger.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Militärfriedhofs Lohestraße.
Trauerhaus: Siebenhufenerstraße 50.

Am 4. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager in Leipzig, unser Sohn und Bruder

Felix Palluch

im Alter von 28 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an 2251

Stebelwitz, im Juli 1916

Seine Eltern nebst Schwestern.

Am 4. d. Mts. verstarb in Leipzig unser werter Freund und Genosse, der Maschinenarbeiter

Felix Palluch

im Alter von 28 Jahren. 2250

Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossen und Genossinnen des Sozialdemokrat. Vereins Breslau-Land, Distrikt 16.

Verkauf zu besonders billigen Preisen

bis 1. August

noch ohne Bezugsschein.

Damen-Winter-Paletots
Mädchen-Winter-Paletots

Kostüme schwarz, blau, farbig 48, 39, 29, 19.85
Covercoats-Paletots mit und ohne Gürtel 29, 24, 19, 12.85
Kostümröcke schwarz, blau, farbig 19, 12, 9.85, 5.85
Blusen Wolle, Seide, Mousseline 9.85, 7.85, 5.85, 2.95
Mädchenkleider Wolle, Mousel, Waschstoffe 9.85, 7.85, 5.85, 3.95

Heinrich's

Spezialhaus für Damen- und Mädchen

Reuschestr. 11/12.

Inserat des Konsum-Vereins „Vorwärts". 2200

Am 12. Juli 1916 ist eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stroh- und Heublumen Nr. W. III. 3206/6. 16. K. R. A. erschienen. Durch diese werden die gesamten Mengen bei im Reiche angebauter Stroh- und Heublumen des Jahres 1916 mit der Erntung vom Boden, sowie alle bereits ohne Beschlag und ohne noch zur Einfuhr nach Deutschland gelangender Stroh- und Heublumen beschlagnahmt. Es bleibt jedoch bei Besitzen bei Stroh und bei Bodenbeiten der Zahlen im eigenen Betriebe gestattet. Ein Verkauf der beschlagnahmten Gegenstände ist nur an die Kriegsbekleidungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin W. 56, Markgrafenstraße 36, oder an solche Personen gestattet, die einen schriftlichen Auftrag der Kriegs-Bekleidungs-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums zur Verarbeitung des Inhalts der beschlagnahmten Gegenstände erhalten haben. Die Bestandserhebung erfolgt gleichzeitig bei Stroh, bei die Besitzer von Stroh- und Heublumen über Bestände größerer Art am 1. August 1916 der Kriegs-Bekleidungs-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums zu melden haben, und über die beschlagnahmten Bestände aber auch weiter Auskunft zu geben ist.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die noch verschiedene Ausführungsbestimmungen enthält, ist bei der Gemeindebehörde einzusehen. 2261

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2545.

Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr:
„Das Dreimäderlhaus"
Freitag 8 Uhr: 2225
„Die Kaiserin".

Liebich Theater

Heute abend pünktlich 8 Uhr:

Grösster Erfolg!
Gastspiel

Arnold Rieck

2214

Elsa Grünberg
Grete Fischbach
in dem
neuen Gilbert-Schlager:
Drei Paar Schuhe.
Musik von **Gilbert (Wintefeld).**
Angenehm kühler Aufenthalt.

Viktoria-Theater

Nur noch 4 Tage:

Pst! Pst!

Schwank mit L. Haskel und **Helene Wandrey u. G.**

Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten

Im Garten:

Nur noch diese Woche die großartigen

10

Spezialitäten. 2255

Lederfohlen-

Ersatz, elastisch und wasserdicht. Keine Pappe, kein Linoleum etc. 1 Paar für Herren oder Damen (auch zum Selbstbesohlen) mit Befestigungsmat. Mk. 2.90, Kinder Mk. 2.25 geg. Nachnahme. Wiederverkäufer Rabatt. — Da täglich Tausende von Nachbestellungen eingehen, erfolgt die Lieferung stets in einigen Tagen. [2258

Schoenwerk,
Berlin, Braunsbergerstraße 10.

Anzüge nach Maß

reelle, haltbare Stoffe von 28.—, 30.—, 36.—, 40.—, 45.— u. Mk.

Herren-Kleidertabrik, **M. Juliusberger,**
Albrechtstr. 41, II. Etg. (Kein Laden).

Wohnungen

Schweidnitzerstr. 37, helle Wohnung (2 Stuben) für 16 Mark monatlich zu vermieten. Näheres 1. Etage. 2200

Die beste Unterhaltungslektüre ist die

Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band kostet 1.— Mk.

Band 1: **Erwacht**, Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger. — Band 2: **Der Aufweg.** Eine Erzählung von Ernst Preczang. — Band 3: **Das Land der Zukunft.** Reiseschreibung von L. Kulisch, mit einer Einleitung von Paul Göhre. — Bd. 4: **Verschrobenes Volk.** Erzählungen v. R. Grötzsch. — Band 5: **Der Prinzjhienreiter.** Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blek. — Band 6: **In den Tod getrieben.** Drei Erzählungen v. Ernst Preczang. — Band 7: **Der Pariser Garten** und Anderes v. Minna Kautsky. Band 8: **Mutter.** Ein Frauenschicksal von Gek. Herd. — Band 9: **Der Morgen graut.** Erzählungen aus dem Proletarierleben v. M. Andersen-Nexö. — Band 10: **1000 Mark Belohnung.** Kriminalroman v. Hans Heyn. — Bd. 11: **Die Heiteretei.** Eine humoristische Erzählung v. O. Ludwig. Band 12: **Vom Waisenhaus zur Fabrik.** Geschichte einer Proletarierjugend von H. G. Otto. — Band 13: **Der Gottesfürchtige.** Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter von A. Ger. — Band 14: **Die Marketenderin.** Erzählung v. Erdmann-Chatrian. — Bd. 15: **Kriegsfahrt in Belgien und Nordfrankreich.** Von Dr. Kerfer und G. Robit, Mit. d. K. Bd. 16: **Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland.** Von B. Dümell, Kriegsberichterstatter im Hauptquartier d. Ostpreußen.

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteure.

Verkauf alter Kartoffeln ohne Marken.

Mit Rücksicht auf die verminderte Haltbarkeit der alten Speisekartoffeln werden die Kartoffelhändler (Bündler) ermächtigt, die bei ihnen noch vorrätigen kleinen Reste von Kartoffeln markenfrei abzugeben. Es dürfen jedoch nur Mengen bis zu 5 Pfund an jeden Haushalt verkauft werden.

Breslau, am 11. Juli 1916. 2260

Der Magistrat.

Kleinhandels-Höchstpreis für Kartoffeln neuer Ernte.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 zur Regelung der Kartoffelpreise, der dazu ergangenen Bestimmungen des Herrn Reichskanzlers vom 2. März 1916 und des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 betr. Höchstpreise nebst den dazu ergangenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen verordnen wir nach Anhörung der Preisprüfungsstelle:

I. Der Höchstpreis für Speisekartoffeln neuer Ernte wird im Kleinhandel auf
$12\frac{1}{2}$ Pfg. für 1 Pfund = 500 g
festgesetzt.

II. Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 500 kg zum Gegenstande hat.

III. Diese Verordnung tritt am 12. Juli 1916 in Kraft. Die Verordnung vom 9. Juni 1916 bleibt daneben bestehen.

IV. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.

Breslau, den 11. Juli 1916. 2256

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trentin. Fischer.

Kriegsfahrten durch Belgien u. Nordfrankreich.
Preis 1.60 Mk. 2261
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland. Preis 1.60 Mk. 2262 Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

:-: in der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Tücht. Packer

möglichst aus der Branche, für dauernde Stellung gesucht. Vorstellung mit Original-Zeugnissen abends zwischen $\frac{1}{2}$7—$\frac{1}{2}$8 Uhr. 2

H. Aufrichtig
Damenmäntelfabrik, Junkernstr. 7.

Bügler oder Büglerin

für sofort oder später gesucht.

Albert Michaelis
Engros-Abteilung, Ring 48, II. Etage. 2263

Tüchtige

Zimmerer

für Einschalungsarbeiten sowie

Zementeure,
Eisenbieger und Eisenflechter
für große Eisenbetonarbeiten
sofort gesucht.
Meld. beim Bauführer **Neef,**
Mühlenbau Schottwitz bei Breslau.

Arbeiter-Frauen
bezieht Euch bei Einkäufen auf die
„Volkswacht".

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.

Preis nur 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Zur österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien
empfehlen wir

Karte von Südtirol und den Grenzgebieten

1 : 200 000

Solche umfaßt in einem 40 : 50 cm großen Bilde die Gebiete von Feltre im Osten bis Riva im Westen, von Trient im Norden bis Padua-Verona im Süden. Die Karte zeichnet sich durch eine außerordentlich reiche Beschriftung aus. Die Gebirge sind braun, die Festungen rot gedruckt.

Preis 40 Pfg.

Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H. Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.

Sonderkarte von Verdun und Umgebung

Maßstab 1:100000 Größe 38×48 cm

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger.

Imperialismus und Demokratie

von H. Lauenberg. Ein Wort zum Weltkrieg. Preis 36 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Für Anfänger im Fach

Kleine Gaffenrock-Cameras
in großer Auswahl.

Zur Anfertigung von Kriegserinnerungen

Albums für Bilder und Postkarten
in mehreren Mustern.

Auf Wunsch reichhaltige Prospekte.

Fischer & Comp.
Breslau I, Taschenstraße 25.
Photo-Artikel größtes Lager am Platze.

1960

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Juli.

Eine Viertelmillion Fehlbetrag im städtischen Haushalt.

Nach dem Jahresabschlusse für 1915 zeigt der städtische Haushalt einen Fehlbetrag von 251 284 Mark. Im vorigen Jahre war der Fehlbetrag noch viel höher; er belief sich auf 2¾ Millionen. Es ist der Krieg mit seinen großen Ausgaben und geringeren Einnahmen, der auch in den städtischen Haushalt störend eingreift.

Früher, d. h. vor dem Kriege, machte die Stadt nicht selten große Ueberschüsse, in einigen Jahren mehr als 2 Millionen Mark.

12½ Pfennige der Höchstpreis für neue Kartoffeln.

Im Einverständnis mit der Preisprüfungsstelle hat der Magistrat den Kleinhandel-Höchstpreis für ein Pfund neue Kartoffeln auf 12½ Pfg. festgesetzt.

Der Höchstpreis für die alten Speisekartoffeln von 7 Pfg. für ein Pfund bleibt daneben bestehen.

Der Preis von 12½ Pfg. für ein Pfund neue Kartoffeln gilt von heute an.

* * *

Die Zufuhr neuer Kartoffeln

nach Breslau beginnt sich zu heben, gestern kamen 800 Zentner heran und heute vormittag 1000 Zentner, die den Genossenschaften und dem Handel zugeführt wurden. Die städtischen Anstalten werden für nächste Woche mit alten Kartoffeln versorgt, von denen ebenfalls noch welche eintreffen.

Bevorstehende Ermäßigung des Frühkartoffelpreises.

In den Fachzeitschriften des Kartoffelhandels wird eine bevorstehende Preisermäßigung für Frühkartoffeln erwähnt. Von einer Seite wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß der Preis bereits vom 20. Juli ab um 1 Mk. für den Zentner herabgesetzt werden dürfte, während von anderer Seite eine größere Preisermäßigung erst von Ende dieses Monats ab in Aussicht gestellt wird. Die Beratungen an den maßgebenden Stellen in Berlin sind im Laufe voriger Woche erfolgt, und es darf mit Bekanntgabe des Ergebnisses in den nächsten Tagen gerechnet werden.

Kleinhandelshöchstpreise für Frühkartoffeln.

Der Magistrat hat heute einen Kleinhandelshöchstpreis von 12½ Pfennigen für 1 Pfund oder 25 Pfennigen für 2 Pfund Frühkartoffeln festgesetzt. Dieser Preis, der etwas über den früheren Richtpreis von 12 Pfennigen für 1 Pfund hinausgeht, ist reichlich bemessen. Er gewährleistet den Kleinhändlern einen angemessenen Handelsgewinn. Es wird daher vom Magistrat auch mit Bestimmtheit erwartet, daß die Käufer künftig richtiges Gewicht erhalten. Sollten trotz dieser reichlichen Bemessung höhere Preisforderungen oder Mindergewicht vorkommen, so empfiehlt es sich, unverzüglich Anzeige bei der Polizei oder beim Bureau der Preisprüfungsstelle, Blücherplatz 16, II., zu erstatten. Für die nächsten Tage sind besonders aus Liegnitz und Namslau größere Posten Kartoffeln zu erwarten.

Alte Kartoffeln ohne Marken.

Der Magistrat macht bekannt: Mit Rücksicht auf die verminderte Haltbarkeit der alten Speisekartoffeln werden die Vorkosthändler (Bäudler) ermächtigt, die bei ihnen noch vorrätigen kleinen Reste von Kartoffeln markenfrei abzugeben. Es dürfen jedoch nur Mengen bis zu 5 Pfund an jeden Haushalt verkauft werden.

* * *

Keine fleischlosen Tage in Orten mit Fleischkarten.

Die fleischlosen Tage haben dort ihre Bedeutung verloren, wo die Fleischkarte eingeführt ist, also die Bevölkerung auf eine bestimmte Fleischmenge angewiesen ist. In solchen Orten ist es gleichgiltig, an welchen Tagen das Fleisch gekauft und verzehrt wird. Der Handelsminister hat deshalb in einem Erlaß vom 29. 6. 16 die Regierungspräsidenten ermächtigt, in Orten mit Fleischkarten zu erlauben, daß auch Dienstags und Freitags Fleisch, Fleischwaren und Speisen die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, in Läden und offenen Verkaufsständen verabfolgt werden dürfen. Für Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften und für Vereins- und Erfrischungsräume bleibt das Verbot bestehen.

Nachdem in Breslau die Fleischkarte eingeführt ist, dürfte danach zu erwarten sein, daß die fleischlosen Tage aufgehoben werden.

Gemüserichtpreise.

Der Magistrat schreibt:

Der heutige Frühmarkt war reichlich beschickt. Zum ersten Male wurde beobachtet, daß nicht nur die festgesetzten Richtpreise innegehalten, sondern Mohrrüben und Oberrüben in guter Beschaffenheit auch unter den Richtpreisen verkauft wurden. Eine Anordnung des Polizeipräsidenten, daß berittene Schutzleute zur Fernhaltung der sogenannten wilden Händler vor Marktbeginn sorgen, hatte vollen Erfolg. Der frühere beklagte Verkauf am Blücher-Platz und Ring wurde nicht mehr beobachtet.

Die Fahrradreifen beschlagnahmt.

Wichtig für jeden Radfahrer.

Am heutigen Tage ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) veröffentlicht worden. Durch diese Bekanntmachung werden die Beweggründe ersichtlich, die zu dem in fast allen Teilen des Deutschen Reiches vor einiger Zeit ergangenen Verbote der Benutzung der Fahrräder zu Vergnügungszwecken geführt haben. Denn die Bekanntmachung beschlagnahmt alle nicht zur gewerbsmäßigen Weiterveräußerung vorhandenen Fahrraddecken und Fahrradschläuche, die sich im Gebrauche befinden oder für den Gebrauch bestimmt sind.

Nur für bestimmte Fälle wird für Angehörige staatlicher und kommunaler Behörden, sowie Militärbehörden von den Militärbefehlshabern (königlich stellvertretendes Generalkommando oder Festungskommandanturen), für alle Privatpersonen von den Landräten und in kreisfreien Städten von den Oberbürgermeistern oder deren Beauftragten die Erlaubnis zur weiteren Benutzung der beschlagnahmten Fahrradbereifungen erteilt werden. Diese Erlaubnis wird nur solchen Personen erteilt werden, die das Fahrrad in Ermangelung anderer zweckdienlicher Verkehrsmittel als Beförderung zur Arbeitsstelle oder zur Ausübung ihres im allgemeinen Interesse notwendigen Berufes oder Gewerbes oder zur Beförderung von Waren, zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes oder infolge ihres körperlichen Zustandes benötigen. Die Bekanntmachung führt bestimmte Fälle an, in denen die Voraussetzungen für die Erteilung der Erlaubnis stets als gegeben angesehen werden, und in denen die Erlaubnis ohne weiteres zu erteilen ist. Die Personen, denen die Verwendung der Fahrradbereifungen weiter gestattet ist, dürfen sie jedoch nur zu dem bei Erteilung der Erlaubnis bestimmten Zwecke gebrauchen.

Um eine Erlaubnis zur weiteren Benutzung der Fahrradbereifungen zu erhalten, haben staatliche oder kommunale Behörden, sowie Militärbehörden ihre Anträge unmittelbar an das stellvertretende Generalkommando oder die Festungskommandanturen unter Einreichung einer Liste der Personen, für die die Erlaubnis beantragt wird, nebst den erforderlichen Radfahrkarten zu richten. Alle Privatpersonen aber müssen ihre Anträge bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Polizeibehörde unter Beifügung der vorgeschriebenen Radfahrkarte auf einem amtlichen Vordruck stellen. Im Falle der Genehmigung des Antrages erhält der Antragsteller seine Radfahrkarte mit einem entsprechenden Vermerk versehen zurück. Falls der Antragsteller abschlägig beschieden wird, verbleibt die Radfahrkarte bei der Polizeibehörde. Es muß dringend empfohlen werden, beabsichtigte Anträge unverzüglich zu stellen, da die Bekanntmachung bereits mit Beginn des 13. August 1916 in Kraft tritt und nach diesem Tage die Benutzung der Fahrraddecken ohne besondere Erlaubnis strafbar ist.

Für den Ankauf der beschlagnahmten Fahrraddecken und Schläuche, die nicht mehr benutzt werden dürfen, werden kommunale Sammelstellen eingerichtet und bekanntgegeben werden. Die Veräußerung der beschlagnahmten Fahrraddecken ist nur noch an eine solche Sammelstelle für Fahrradbereifungen zulässig, die in der Bekanntmachung näher bezeichnete Preise für Decken und Schläuche zahlen wird. Soweit die beschlagnahmten Fahrradbereifungen bis zum 15. September 1916 nicht an eine Sammelstelle abgeliefert sind, sind sie, sofern sie nicht weiter benutzt werden dürfen, bis zum 1. Oktober 1916 an die für ihren Lagerort zuständige Ortsbehörde anzumelden; sie werden sodann enteignet werden. Es darf aber angenommen werden, daß der größte Teil der Besitzer von beschlagnahmten Fahrradbereifungen diese freiwillig an die Sammelstelle verkaufen wird, die auch zur Entgegennahme von Fahrradbereifungen ermächtigt sind, die unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Durch die getroffenen Maßnahmen wird es nicht nur möglich sein, den Verbrauch von Gummi zur Herstellung von Fahrradbereifungen einzuschränken, sondern vor allem werden die ganzen zur Ablieferung gelangenden Fahrradbereifungen nach einer entsprechenden Bearbeitung für die wieder als neue Bereifungen Verwendung finden können, denen die Erlaubnis zur weiteren Benutzung von Fahrradbereifungen erteilt ist.

Die Bekanntmachung enthält eine Anzahl von Einzelbestimmungen. Ihre Kenntnis ist für alle Personen wichtig, die einen Antrag auf Weiterbenutzung von Fahrradbereifungen stellen wollen. Der Wortlaut ist bei der Schriftleitung der „Volkswacht" einzusehen.

Die erste Ferien-Wanderung

Breslauer Arbeiter findet am Donnerstag, den 20. Juli, statt. Die Ausgabe der Teilnehmerkarten erfolgt Sonnabend, den 15. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Gewerkschaftshause.

Zur Teilnahme können, da größere Wegstrecken zurückzulegen sind, nur über 10 Jahre alte Kinder zugelassen werden.

Essen und Trinken hat jedes Kind selbst mitzubringen, da es unter den jetzigen Umständen ausgeschlossen ist, unterwegs auch nur das geringste zu kaufen.

Achtung, Arbeitersänger!

Die nächste Gesangsprobe ist Montag, den 17. Juli, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshause. Neu geübt werden folgende Lieder: „Bekenntnis", „Krönt den Tag", „Du fernes Land", „Heimkehr", „Mein Schlesien". Pflicht aller noch anwesenden Sänger ist es, pünktlich zu dieser Probe zu erscheinen. Am 1. August wird bei der Jubiläumsfeier des Metallarbeiter-Verbandes die Mitwirkung der Sänger erbeten. Keiner fehle, jeder stelle sich in die geschlossene Reihe. Neue Mitglieder und Sänger sind herzlichst willkommen und können jederzeit Aufnahme finden.

Reichsunterstützung für Konfektionsarbeiterinnen.

Aus München wird der „Berl. Volkszeitung" gemeldet: Die Reichsregierung bereitet ein Reichsunterstützungsgesetz für Konfektionsarbeiterinnen vor, und zwar für den Fall, daß nach Einführung der Kleiderkarte Arbeitsmangel eintritt. Als Unterstützungssätze sind vorgesehen bei ledigen Konfektionsarbeiterinnen für den Tag 1,70 Mark, bei verheirateten 2 Mark, mit einem Zuschlag für jedes erwerbslose Kind unter 16 Jahren von 30 Pfennigen. Die Deckungskosten sollen sich wie folgt verteilen: das Reich trägt drei Sechstel, die Stadtgemeinde zwei Sechstel, die Arbeitgeber ein Sechstel. In dieser Angelegenheit haben bereits zwischen dem Magistrat und einigen großen Konfektionsfirmen Münchens Vorbesprechungen stattgefunden, in denen diese Angaben gemacht wurden.

Vor einem Jahre.

12. Juli: Französischer Angriff bei Zuckerfabrik Souchez abgewiesen.

Türkische Erfolge bei Morto-Liman.

Gustav Freytag.

(1816—1916).

Von Ernst Edgar Reimerdes.

(Nachdruck verboten.)

Am 13. Juli jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag des hervorragenden Romandichters und Dramatikers Gustav Freytag. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, trotz des tiefen Ernstes der Zeit seinem Andenken eine Stunde der Erinnerung zu weihen. Um seines echt deutschen Denkens und Empfindens willen hat es dieser Künstler vor vielen anderen verdient.

Gustav Freytag wurde als Sohn des Arztes und Bürgermeisters Freytag in Kreuzburg in Schlesien geboren. Die Verhältnisse seines gut bürgerlichen Elternhauses, dem das Außergewöhnliche, genialisch sich Gebärdende, fremd war, übten zeitlebens ihren Einfluß auf den Dichter aus. Sie spiegeln sich in seinen Werken wieder, namentlich in „Soll und Haben", diesem Gemälde bürgerlicher Tüchtigkeit aus dem Kaufmannsstande, sowie in „Die verlorene Handschrift", einem Seitenstück zu dem erstgenannten Roman, in dessen Mittelpunkt der Gelehrtenstand steht. Wie ihm das Kunstzigeunertum zeitlebens verhaßt war, fühlte Freytag sich in der Hofluft nie glücklich. Fürstlichen Ehrenbezeugungen gegenüber, wie der Verleihung des Adels, verhielt er sich meist ablehnend; die Ernennung zum Geheimrat und zur Exzellenz ließ er schweigend über sich ergehen. Sein Lebelang hat er schlicht bürgerlich empfunden. Demgemäß war seine Lebensführung zu jeder Zeit einfach, bescheiden und genügsam. Vor Not und Entbehrungen ist er stets bewahrt geblieben.

Nachdem Freytag das Gymnasium in Oels, das er seit 1829 besuchte, absolviert hatte, bezog er 1835 die Universität in Breslau, um hier unter Hoffmann von Fallersleben, wie später in Berlin unter Lachmann deutsche Philologie zu studieren. 1839 promovierte er in der preußischen Hauptstadt mit einer Abhandlung über die Anfänge der Bühnendichtung in Deutschland. Ein Jahr später wurde er in Breslau Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur. Als solcher veröffentlichte er eine Arbeit über die erste deutsche Dramatikerin, die Nonne Hrosvitha von Gandersheim. — Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entwickelte er eine reiche schriftstellerische. 1841 entstand das Lustspiel „Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen", das an die Berichte von Kaiser Maximilians romantischer Brautfahrt zu Maria von Burgund anknüpft. Es wurde bei einer vom Königlichen Theater zu Berlin ausgeschriebenen Konkurrenz mit einem Preise ausgezeichnet und fand an verschiedenen Bühnen beifällige Aufnahme. Hin und wieder wird es heute noch gegeben. — 1844 gelangte in Arnold Ruges „Poetischen Bildern" ein kleines Trauerspiel Freytags, „Der Gelehrte", zum Abdruck. 1845 veröffentlichte der Dichter unter dem Titel „In Breslau" eine Anzahl kleiner, meist epischer Dichtungen im Volkston. Seinen Ruf als Dramatiker begründete er mit den Schauspielen „Die Valentine" und „Graf Waldemar", 1847 in Dresden entstanden, wohin der Dichter in demselben Jahre übergesiedelt war, nachdem er seine Privatdozententätigkeit eingestellt hatte. Diese beiden Werke, die das gleiche Thema von zwei Seiten behandeln: die Erlösung aus bedrückenden Verhältnissen der Gesellschaft durch die Liebe in ihrer wahren und schönen Gestalt, haben bereits mancherlei Vorzüge aufzuweisen: eine sichere Technik in der Komposition, eine treffende Charakteristik, sowie eine natürliche fesselnde Sprache. „Graf Waldemar" gelangt an Provinzbühnen heute noch zur Darstellung, und wenn ein würdiger Vertreter der Titelrolle vorhanden ist, vermag das ein wenig vergilbte Werk immer noch Interesse zu erwecken. Einst glänzten darin Größen wie Barnay, Sonnenthal und andere. Mit „Die Valentine", die heute nicht mehr gegeben wird, und „Graf Waldemar" errang Freytag damals glänzende Erfolge. Die Stücke machten den Weg über sämtliche deutschen Bühnen.

Das Revolutionsjahr 1848, das den Dresdener Freundeskreis des Dichters in alle vier Winde zerstreute, veranlaßte ihn, Leipzig als Wohnort zu wählen, wo er nach dem Rücktritt Ignatz Kuranda gemeinschaftlich mit Julian Schmidt die Schriftleitung des „Grenzboten" übernahm. Diese Tätigkeit befriedigte ihn in hohem Maße, er sprach davon bis zuletzt mit großer Genugtuung und nannte sich mit Laune einen „alten Journalisten". Es war sein Stolz, in seiner Person einen neuen, heute noch vorbildlichen Typus des Journalisten geschaffen zu haben, für den er eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung, sorgfältige Pflege der Sprache, schlagfertigen Gegenwartssinn und einen feinen Humor verlangte. Diese Eigenschaften finden wir in Conrad Bolz verkörpert, der bekanntlich in Freytags Hauptwerk „Die Journalisten", das Anfang der fünfziger Jahre unter dem unmittelbaren Eindruck der journalistischen Tätigkeit des Dichters entstand, „Die Journalisten", das beste Lustspiel des 19. Jahrhunderts, das mit feinem Humor ein Bild des geistigen und politischen Lebens jener Zeit entrollt, erschien 1854 und brachte dem Verfasser den entschiedenen großen Erfolg, der dem Werke bis auf den heutigen Tag treu geblieben ist. Volkstümlich im besten Sinne hat dies deutsche Musterlustspiel im Laufe von über sechs Jahrzehnten von seiner Jugendfrische nichts eingebüßt. „Die Journalisten", mit ihrer großen Anzahl dankbarer Aufgaben, sind schon für mancher darstellenden Künstler ein Prüfstein des Talents geworden, die Hauptrollen haben Kunstgrößen von jeher gern für ihre Gastspiele gewählt. Uebrigens entbehren Freytags dramatische Werke fast durchweg bühnenwirksame Gestalten, dankbare Rollen für den Schauspieler.

Der Erfolg der „Journalisten" wiederholte sich bei dem 1855 erschienenen sozialen Romane aus dem Kaufmannsstande „Soll und Haben", neben dem erstgenannten das volkstümlichste Werk des Dichters, das in mehreren Sprachen übersetzt wurde und dessen internationalen Ruf begründete. — 1864 veröffentlichte Freytag als Seitenstück zu „Soll und Haben" den Roman aus dem Gelehrtenleben „Die verlorene Handschrift", „groß angelegt und klassisch durchgeführt, wie alle Romane des Verfassers, die einen Höhepunkt der Entwickelung der deutschen Prosadichtung bezeichnen. — Freytags umfangreichstes, unter dem Gesamttitel „Die Ahnen", erschienenes Werk, bestehend aus den historischen Erzählungen „Ingo und Ingraban" (1872), „Das Nest der Zaunkönige" (1873), „Die Brüder vom deutschen Hause" (1874), „Marcus König" (1876), „Die Geschwister" (1878) und „Aus einer kleinen Stadt" (1880), schildert das Schicksal einer deutschen Familie von der germanischen Urzeit an bis zur Gegenwart. Wenn auch die einzelnen Teile nicht gleich hoch zu bewerten sind, so kann das den Gesamteindruck dieser bedeutenden Schöpfung keineswegs abschwächen. Bezeichnend ist es, daß der Dichter in diesem Werk den Enkel eines altadeligen Geschlechts schließlich die Journalistenlaufbahn einschlagen läßt.

Für die vollendetste Arbeit Freytags hält man vielfach die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" (1859—1862), eine Art Seitenstück zu den „Ahnen". Auf gründlichen historischen Kenntnissen fußend, von bedeutender Gestaltungskraft getragen, geben sie anschauliche, farbenreiche Darstellungen des deutschen Lebens vergangener Zeiten. In diesem Werk tritt der wahrhaft vaterländische Sinn des Verfassers so recht zutage.

Freytags lebhaftes Interesse für das Theater, dem er zeitlebens nahestand, kam 1859 in einer neuen Dichtung „Die Fabier" zum Ausdruck. Mit dieser historischen Tragödie griff der Verfasser von der Darstellung modernen Lebens auf das Pathos der Antike zurück. Es ist ein historisches Trauerspiel großen Stils, frei von den jungdeutschen Einflüssen, welche die früheren Werke Freytags aufweisen. Der Dichter behandelt darin die damals sehr aktuelle Frage, ob eine Aussöhnung zwischen Adel und Bürgertum durch die Heirat einzelner Individuen dieser feindlichen Stände, welche Zuneigung zu einander

Die Behandlung der geernteten Kartoffeln.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt:

Soweit die Kartoffeln in den landwirtschaftlichen Betrieben lagern, ist, da die Landwirte eine sachgemäße Behandlung verstehen, ein Verderben in Massen nicht zu besorgen. Wie so vielfach berichtet wird, sind aber bei den **Verbrauchern** große Mengen durch unsachgemäße Behandlung **verdorben, erfroren und verfault.** Die dadurch entstandene Lücke in der Versorgung mußte immer wieder ausgefüllt werden. Die Folge davon war, daß die Landwirte die Kartoffeln nicht in eigener Wirtschaft mit mehr Nutzen verwerten konnten. Zum Verfüttern an Vieh und Schweine verblieben sehr wenig übrig.

Es muß beizeiten darauf aufmerksam gemacht werden, daß die **früh geernteten Kartoffeln empfindlicher sind, als vollkommen ausgereifte** und im Spätherbst geerntete. In Massen und hoch aufgeschüttet **verbrühen und verfaulen** solche Frühkartoffeln in wenigen Tagen. Würde z. B. ein Eisenbahnwagen, mit einigen hundert Zentnern Frühkartoffeln in einer Schüttungshöhe von 1½—2 Meter beladen, mehrere Tage bis zu seinem Bestimmungsort unterwegs sein, so ist sicher, daß der größte Teil verbrüht und zur menschlichen Nahrung untauglich sein wird. Natürlich tritt das auch ein, sobald die früh abgeernteten Kartoffeln zu hoch in Lagerräumen aufgeschüttet längere Zeit — mehrere Tage machen es auch schon — liegen bleiben.

Damit nicht wieder so Hunderttausende von Zentnern verloren gehen, ist **gründliche Vorsorge** beim Versand und bei der Lagerung durchaus vonnöten. Eine höhere Schüttung als 25 Zentimeter vertragen solche Kartoffeln **nicht.** Auch dabei müssen sie noch gerührt, geschaufelt und gelüftet werden.

Alle zuständigen Stellen sollten ihr Augenmerk auf diesen Umstand richten. Sonst kommt es wieder dahin, daß die Kartoffeln knapp werden.

Ausländische Arbeiter.

Der stellvertr. kom. General von **Baemeister** erläßt folgende Anordnung:

§ 1. Arbeitslose russische Arbeiter können auf Antrag des zuständigen Landrats (in Stadtkreisen des Ersten Bürgermeisters) durch das stellv. Generalkommando einem Arbeitslager überwiesen werden.

§ 2. Dem Arbeitslager können auch solche russische Arbeiter überwiesen werden, die die Arbeit verweigern, sich sonst widerspenstig zeigen oder sich in anderer Weise, z. B. durch Aufhetzung einer Störung der öffentlichen Ordnung schuldig machen.

§ 3. Die Annahme und das Behalten von ausländischen Arbeitern ohne die vorgeschriebene Legitimationskarte ist verboten. Ausgenommen sind hiervon:

a) diejenigen seit längerer Zeit im Inlande befindlichen ausländischen Polen, denen eine besondere schriftliche Aufenthaltsgenehmigung ohne bestimmte Frist bis auf weiteres erteilt ist,

b) diejenigen Arbeiter, die im Auslande wohnen und täglich über die Grenze zur Arbeitsstätte kommen,

c) diejenigen Arbeiter, die unmittelbar aus dem Auslande einem Arbeitgeber zugeführt werden.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die Legitimierung der zu Absatz 1 c genannten Arbeiter nach den dafür bestehenden Vorschriften sofort herbeizuführen.

§ 4. Ausländische Arbeiter, die bereits im Inlande gearbeitet haben und ihre Arbeitsstelle wechseln, dürfen nur dann angenommen werden, wenn die Ortspolizeibehörde der bisherigen Arbeitsstätte in der Arbeiterlegitimationskarte die Lösung des Arbeitsverhältnisses vermerkt hat.

§ 5. Die über die Meldepflicht und den Aufenthalt von ausländischen Arbeitern bestehenden allgemeinen Vorschriften, sowie die Anordnung vom 19. 10. 15 über die Paßpflicht der russischen Staatsangehörigen im Regierungsbezirk Oppeln bleiben unberührt. Der Arbeitgeber hat jedes Entweichen zu Töner Arbeiter sofort der Ortspolizeibehörde anzumelden.

§ 6. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 7. Die Anordnung tritt mit dem 1. Juli in Kraft.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Flachs- und Hanfstroh.

Am heutigen Tage ist eine neue Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Flachs- und Hanfstroh erschienen. Es werden daraufhin die gesamten Mengen des im Reiche angebauten Flachses und Hanfes des Jahres 1916 mit der Trennung vom Boden, sowie alle vorhandenen alten Bestände und etwa noch zur Einfuhr nach Deutschland gelangendes Flachs- und Hanfstroh beschlagnahmt.

Gesundheitsbericht.

In der Woche vom 25. Juni bis 1. Juli sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amts in Breslau 51 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 153 Kinder geboren; davon waren 126 ehelich, 27 unehelich, 151 lebendgeboren (70 m., 81 w.), 2 totgeboren (2 m., — w.). Mit den 8 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 172 Sterbefälle (79 m., 93 w.), darunter 8 Ortsfremde, in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 30 **unter 1 Jahr alt** (22 ehelich und 8 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 1, **Scharlach** —, Masern 3, Windpocken —, **Diphtherie** 2, Keuchhusten 1, Typhus —, Ruhr —, Tollwut —, Epidemische Genickstarre —, **Tuberkulose 30**, Krankheiten der Atmungsorgane 20, Magen- und Darmkatarrh, **Brechdurchfall 11**, Selbstmord 2, Unglücksfälle 19, Mord —, und alle übrigen Todesursachen 83.

An übertragbaren Krankheiten wurden gemeldet: **Diphtherie 27, Scharlach 35,** Wochenbettfieber 1, Ruhr 1.

In den hiesigen Krankenhäusern (ohne Festungs- und Reservelazarette) betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 2111; es kamen hinzu 510, es starben 44, es gingen ab 509, so daß am Ende der Woche 2068 verblieben.

Eröffnung der bulgarischen Kunst-Ausstellung.

Die bulgarische Kunst-Ausstellung im Schlesischen Museum der Bildenden Künste wird am Sonnabend, den 15. Juli, mittags 12 Uhr, in feierlicher Weise vor geladenen Gästen eröffnet. Von 1 Uhr mittags an steht die Besichtigung der Ausstellung, die eine reiche Sammlung von Gemälden bulgarischer Künstler, viele Bilder von landschaftlichen Motiven des Balkans, wie aus dem bulgarischen Volksleben, ferner interessante, alte Schmucksachen und Stickereien aus dem ethnographischen Museum zu Sofia, wie Keramiken und kunstgewerbliche Arbeiten birgt, jedermann offen. Die Ausstellung, die bis zum 20. August dauert, ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends geöffnet. **Sonntags von 11 bis 7 Uhr.**

Vorsicht in Briefen an Kriegsgefangene.

Es wird gemeldet: Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß in Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen im Auslande von Angehörigen Mitteilungen über Ereignisse in Deutschland, z. B. über Bahnbauten, Errichtung besonderer Fabriken usw. gemacht werden, deren Bekanntwerden bei unseren Feinden im Interesse der Landesverteidigung **höchst unerwünscht** ist. Die mit unseren Kriegsgefangenen im Auslande in Briefverkehr stehende Bevölkerung kann nur auf das eindringlichste ermahnt werden, in Briefen alle Angaben, die irgendwie mit unseren **militärischen Maßnahmen** in Zusammenhang stehen könnten, zu vermeiden.

* **Die Straßenbahn nach Leerbeutel.** Mit dem Bau der Linie nach Leerbeutel ist jetzt begonnen worden, und es ist zu hoffen, daß sie im Herbst fertig ist.

* **Imkerlehrkursus für Kriegsverletzte.** Vom 25. bis 30. Juli cr. wird noch ein Imkerlehrkursus für Kriegsverletzte abgehalten werden. Neben kleiner Landwirtschaft bietet die rationell betriebene Bienenzucht eine recht einträgliche Beschäftigung, die nur kleines Anlagekapital und wenig Zeit erfordert. Der theoretische Unterricht beginnt am Dienstag, den 25. Juli, morgens 8 Uhr, im Hörsaale der landwirtschaftlichen Institute Matthiasplatz 5. Die praktischen Arbeiten werden auf dem Bienenstande des Kursusleiters, Herrn Hauptlehrer Scholz in Hartlieb vorgeführt.

Der Generalverein Schlesischer Bienenzüchter hat die Teilnahme privater Gasthörer in beschränkter Anzahl gestattet.

* **Infolge Kopfschusses gestorben.** Zu dem auch von uns veröffentlichten Polizeibericht über den Tod des Barbiers Stock von Bismarckstraße 32 gehen aus der dortigen Gegend uns allerlei Mitteilungen zu, wonach die angegebene Ursache zur Tat vollkommen falsch sein soll. Nach dem Polizeibericht kam Stock auf Urlaub nach Hause und geriet mit seiner Ehefrau in großes Zerwürfnis, weil die Frau ihm nicht die Treue bewahrt haben sollte. Das habe den Mann in Verzweiflung gebracht und den Selbstmord verursacht. Nach den uns [illegible]worden privaten Mitteilungen trifft die Frau überhaupt keine Schuld. Der eheliche Treubruch trifft zwar auf den Mann zu, nicht aber auf die Frau. Man bezeichnet Stock als einen Mann, der eigentlich den Schuß Pulver nicht wert gewesen sei, den er zu seiner Tötung verwandte. Die Gerechtigkeit erfordert, daß wir auch dieser Darstellung Raum geben.

* **Warnung vor Losschwindlern.** Zahlreiche ausländische Losschwindler treiben nach wie vor ihr Unwesen in Deutschland. Sie versenden massenweise marktschreierische Anpreisungen, in denen stets darauf hingewiesen wird, daß die Lose staatlich und die Gewinne also verbürgt seien. Vielfach vertreiben sie auch die Lose durch Agenten und Vermittler, die sie durch Zeitungsanzeigen mit Anbietung von Nebenbeschäftigung gewinnen. Diese Ausländer wechseln fortwährend ihre Geschäftsbezeichnungen, um der Verfolgung zu entgehen. Um dies vor ihren Kunden zu rechtfertigen, behaupten sie, die neue Firma sei ihre Hauptversendungsstelle, sie sei von ihnen mit Einziehung der Forderungen beauftragt oder ähnliches. Jeder, der sich mit diesen Losschwindlern einläßt, setzt sich der Strafverfolgung aus, ganz besonders Agenten und Vermittler. Das Spielen ausländischer Lose ist in Deutschland überall verboten, ebenso auch die Teilnahme an den Lotterien von Serienlosgesellschaften.

* **Wieder ein Schwindler als Taubstummer.** Am 8. Juli mittags mietete sich ein anscheinend Taubstummer, etwa 28 bis 30 Jahre alter untersetzter Mann mit blondem Haar, bartlos, mit blassem länglichen Gesicht, bekleidet mit braungeschmitzter Hose, schwarzem Jackett, braunen Lederschnürschuhen und schwarzem steifen Filzhut bei einer Schlafstellenvermieterin Tauentzienstraße 43 ein. Als er abends fortging, erbat er sich den Hausschlüssel und meldete zurückkehrend, daß er seinen Sohn, den er holen wollte, erst am Sonntag vormittag erhalte. Sonntag früh begab er sich angeblich zur Kirche und entlieh von seiner Wirtin ein Gesangbuch, ist aber damit nicht wieder zurückgekehrt. Da dieser Schwindel vermutlich noch wiederholt werden dürfte, sei warnend darauf hingewiesen.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Zeit vom 5. bis zum 9. Juli ist ein Dieb in eine verschlossene Wohnung im Hause **Brüderstraße** 67 eingebrochen und hat aus dem Schrank 40 Mark Geld, eine kleine Holzsparbüchse, ein Paar Damenhandschuhe und zwei kleine Schlüssel entwendet. — Aus einer Wohnung **Ottostraße** 33 sind am 10. Juli in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags 3 Bettgestelle, eine Nähmaschine, 6 Stühle und ein Kanarienvogel gestohlen worden.

* **Lebensrettung.** Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr geriet der zehnjährige **Georg Hoche** von Bohrauerstraße 7 oberhalb des Etablissements von Kroker in Gefahr, in der Oder zu ertrinken, doch gelang es, ihn wieder herauszuholen. Der Lebensretter hieß **Max Molike.**

* **90 Mk. gestohlen.** Aus dem Laden Herdainstraße 59 ist am 10. Juli, vormittags, ein Segeltuchgeldbeutel mit 90 Mk. in Silber, der auf dem Ladentisch gelegen hat, gestohlen worden.

* **Kartoffeldiebstahl.** In der Nacht zum 9. Juli sind aus der Herdainer Feldmark etwa 110 Pfund Kartoffeln aus dem Acker gerissen und gestohlen worden.

* **Gestohlener Hundertmarkschein.** Am 9. Juli ist aus einem Wäscheschrank in einer Wohnung Frankfurterstraße 13 ein Hundertmarkschein entwendet worden.

* **Diebstahl im Schlachthof.** Aus einer Kühlzelle des städtischen Schlachthofs, in die der Dieb mittels Nachschlüssels gelangt ist, wurde am 8. Juli früh, in der Zeit von 5 bis 7 Uhr, ein halbes Schwein gestohlen.

* **Ein widerspenstiger Radler.** Am 6. Juli, gegen 7 Uhr nachmittags, kam ein Zimmermann auf seinem Rade die Ohlauerstraße entlang gefahren und fuhr in den Teil hinein, der für Radfahrer verboten ist. Die Aufforderung des wachthabenden Schutzmanns, anzuhalten und abzusteigen, beachtete er nicht, sondern fuhr desto schneller los. Er wurde jedoch eingeholt und zur Feststellung seines Namens auf die Ringwache gebracht. Dort riß er sich los, sprang auf sein Rad und ergriff die Flucht, rücksichtslos durch die Menge hindurchfahrend, die sich inzwischen angesammelt hatte und stellenweise auch auf den Bürgersteig übersetzend. Auf der Schweidnitzerstraße, Ecke Gartenstraße, wurde er aber von zwei Radfahrern eingeholt und festgehalten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(**Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.**)

* Schauspielhaus (Operettenbühne). Mittwoch und Donnerstag: „**Das Dreimäderlhaus**", Freitag: „**Die Kaiserin**", Sonnabend und die folgenden Tage: „**Das Dreimäderlhaus**".

---

gesucht haben, möglich sei. [illegible] Probleme [illegible] bereits in „Die Valentine" und „Graf Waldemar".

Die Grundregeln des dramatischen Schaffens hat der Dichter in seiner „Technik des Dramas" (1863) in [illegible] Weise dargelegt und durch Beispiele erläutert. Unter den wissenschaftlichen Schriften Freytags muß dies Buch, das der Verfasser stets als eins seiner Hauptwerke ansah, an erster Stelle genannt werden. Von den übrigen wissenschaftlichen Werken seien noch die „Aufsätze über Politik und Literatur", die Lebensgeschichte Karl Mathys, „Doktor Luther" und „Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone" erwähnt. Die erste Gesamtausgabe der Werke Freytags in 22 Bänden erschien 1887/88; in ihr ist auch eine Autobiographie des Dichters enthalten.

Noch im Alter beschäftigten Freytag dramatische Pläne, in seinem Nachlaß fand man eine Dichtung noch nicht zur Ausführung gelangte Bearbeitung des [illegible], [illegible] für die Jugend. Wenig bekannt geworden ist [illegible] „Eine arme Schneiderseele", ein [illegible] des Dichters.

[illegible]

[illegible] Freytag, der [illegible] 1870 [illegible] Freytag [illegible] 1895 [illegible]

E. M. Z.

[illegible] die er zum Dank für treue Pflege heiratete, stand [illegible] erst bei der dritten, Anna Fuchs, der [illegible] Sohn des berühmten [illegible] Alexander Strakosch, fand er das wahre Glück seines Lebens. Am 30. April 1895 starb Gustav Freytag im Alter von 79 Jahren; seine irdischen Ueberreste ruhen auf dem Friedhofe zu Siebleben.

Aus aller Welt.

31 Todesopfer einer Windhose.

Nach Blättermeldungen aus **Wiener-Neustadt** hat eine Windhose in der **Vorstadt Josephstadt große Verheerungen** angerichtet. **31 Personen wurden getötet, über 100 verletzt.** Dächer, Häuser und Fabrikanlagen wurden durch die Gewalt des Orkans vollständig weggerissen, einige leichtere Gebäude gänzlich weggefegt, sämtliche Fenster zertrümmert.

Aus der Gesellschaft.

Vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichtes I stand der [illegible] Ruben **Goldschmidt** wegen Ueberschreitung der Höchstpreise. Der Angeklagte hat, wie die Beweisaufnahme ergab, bei seinem Handel mit Mineralölen und Metallabfällen einen Jahresumsatz von etwa 3 Millionen Mark und einen Jahresverdienst gehabt, der zwischen **60000 und 80000 Mark schwankt.** Er hat in 23 Fällen in verschiedener Weise die Höchstpreise überschritten. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der sich in diesen schweren Tagen unberechtigten Geldgewinn habe verschaffen wollen, sechs Monate Gefängnis und 30000 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu **52000 Mark Geldstrafe,** was etwa seinem Jahresverdienst gleichkommt.

320000 Mark gestohlen.

Der Kassendiebstahl, über den wir gestern berichteten, hat, wie jetzt bekannt wird, die „**Diskonto-Gesellschaft**" in Berlin betroffen. Die Veruntreuungen des Angestellten Stephan stellen sich als erheblich **größer** heraus, als zuerst verlautete. Im ganzen hat Stephan Wertpapiere für rund **320 000 Mark** entwendet.

Es konnte festgestellt werden, daß Stephan seine Flucht seit langer Zeit vorbereitet hat. Die Ausführung der Unterschlagungen wurde ihm dadurch wesentlich erleichtert, daß der [illegible] der Diskonto-Gesellschaft, dem er [illegible], am 14. Juni einen Urlaub antrat, und daß Stephan einen Teil der Dienstgeschäfte des beurlaubten Beamten besorgen mußte. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Defraudanten wurden wichtige Briefe und Schriftstücke zutage gefördert, die Aufschluß über den Umfang der Unterschlagungen und über die Bankverbindungen, die Stephan unterhielt, gaben.

300 000 Hektoliter Getreide verbrannt. Der „Nouvelliste" meldet, daß in **Baltimore** ein Getreidespeicher, der 300.000 Hektoliter dem Vierverband gehörigen **Korns** enthielt, in Flammen **aufgegangen und völlig vernichtet** ist. **Mehrere Personen seien umgekommen.**

Keine Nobelpreise für dieses Jahr. Die schwedische Regierung hat beschlossen, die Verteilung der Nobelpreise für **Physik, Chemie, Medizin und Literatur** von 1916 ebenso wie die der im vorigen Jahre zurückgestellten Preise bis zum 1. Juli 1917 zu **verschieben.**

Münzendiebstahl. Nach dem „Lokalanzeiger" wurde im Museum der Völkerkunde in Berlin ein Münzendiebstahl entdeckt. Der Inhalt der von dem Dieb ausgeplünderten Vitrine bestand aus 29 Münzen, darunter 17 siamesischen, 3 niederländisch-indischen Goldmünzen, einer dicken Goldmünze mit einem Götzenbild, einer Golddenkmünze, einer Münze von 1792 und einer Münze ohne Jahreszahl. Von den siamesischen Münzen sind fünf aus Gold. Der Gesamtwert der gestohlenen Münzen beträgt 2000 Mark.

Gewissenhafte Spitzbuben. Ein Kaninchenzüchter in **Offenburg** wollte neulich seine beiden langohrigen Lieblinge füttern. Nach Oeffnen der Stalltür wurde ihm eine unangenehme Ueberraschung; die beiden Tiere waren gestohlen. An ihrer Stelle aber hatte der Dieb — **zwei Fleischkarten** niedergelegt.

Steine statt Eier. Festgenommen wurden in **Duisburg** drei Personen, die einer Frau vier Kisten Eier für 700 Mark verkauft und die Kisten anstatt mit Eiern mit **Steinen** gefüllt hatten. Das Publikum wird bei dieser Gelegenheit gewarnt, keine Sachen ungesehen zu kaufen, da die Gauner auch mit anderem, wie Oel, Butter usw. Betrügereien verüben.

Selbstmord auf einer Berliner Polizeiwache. Aufsehen hat in Wilmersdorf der Selbstmord des 35 Jahre alten **Schutzmanns Hugo Hucke** hervorgerufen. H. schoß sich auf der Revierwache in der Tübingerstraße aus einem Dienstrevolver eine **Kugel in die rechte Schläfe;** der Tod trat auf der Stelle ein. Hucke hatte sich erst vor kurzem verlobt.

Familiendrama. Die Frau des aus dem Felde auf Urlaub befindlichen Weichenstellers **Tapp in Müssen** bei Lauenburg **erschoß ihren Mann und dann sich selbst.** Ueber die Ursache ist nichts bekannt. Die kinderlosen Eheleute lebten in guten Verhältnissen.

Keine Eierspeisen vor 11 Uhr vormittags in Gastwirtschaften. Nach einer Verfügung des **Gothaischen Staatsministeriums** dürfen in Gastwirtschaften, Fremdenheimen, [illegible] **Eier und Eierspeisen** vor 11 Uhr vormittags **nicht** verabfolgt werden.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Städtische Freistellen für weibliche Lungenkranke in der Volksheilstätte in Landeshut i. Schl.

Der Magistrat macht im Gemeindeblatt bekannt:

Die Stadt Breslau kann in der oben bezeichneten Lungenheilstätte volle und halbe Freistellen für das ganze Jahr mit ihren Kranken belegen. Die in volle Freistellen aufgenommenen Personen genießen völlig freie Kur und Verpflegung, während die mit halben Freistellen bedachten Personen täglich 2,25 Mark zu zahlen haben. Die Zahlung der Kosten hat für drei Monate im voraus in einer Summe zu erfolgen.

Aufnahmeanträge sind unter Darlegung der persönlichen Verhältnisse und Beifügung eines eingehenden ärztlichen Zeugnisses bei uns anzubringen. Gesuche um halbe Freistellen und ebenso solche Gesuche, die größere Beitragsleistungen seitens der Aufzunehmenden in Aussicht stellen, können in erster Reihe berücksichtigt werden.

Auskünfte werden im Magistratsbureau I, Schuhbrücke 36, II. Stock, Zimmer 43, erteilt.

Deutliche Adressen.

Von der Post wird uns geschrieben:

Infolge der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse erfolgt die Bestellung der Postsendungen bei den Postanstalten jetzt zum großen Teil durch wenig geübte Hilfskräfte. Wenn schon zu gewöhnlichen Zeiten als unerläßliche Vorbedingung für die ordnungsmäßige Beförderung und Bestellung der Postsendungen Richtigkeit, Vollständigkeit und Deutlichkeit der Aufschrift gefordert werden müssen, so ist jetzt die Notwendigkeit, richtige, vollständige und deutliche Aufschriften anzuwenden, ganz besonders dringlich geworden. Viele Aufschriften zeigen erhebliche Mängel; bald ist der Empfänger, bald der Bestimmungsort ungenau bezeichnet; sehr oft fehlt auch die Angabe der Straße, der Hausnummer, des Gebäudeteils, oder des Stockwerks: alle diese Mängel wirken nicht nur erschwerend auf den Dienstbetrieb bei der Post, sondern sind auch meist die Ursache von verzögerter oder unrichtiger Aushändigung, wenn nicht gänzlicher Unbestellbarkeit der Sendungen.

Jedermann, der einen Brief abschickt, tut daher zu seinem eigenen Besten gut, für die Antwort seine Adresse so genau und mit solcher Sorgfalt anzugeben, daß kein Zweifel bei der Aushändigung entstehen kann, wie auch der Absender der Antwort sich peinlich nach der ihm mitgeteilten Angabe richten muß.

Absender und Empfänger, die diesem Erfordernis nicht entsprechen, haben die unangenehmen Folgen ihrer Unterlassung sich selbst zuzuschreiben.

Jugendlicher Butterschwindler.

Der 17 Jahre alte Lehrling Alfred G. wurde bereits im Jahre 1915 wegen Diebstahls in vier Fällen zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er war aber der bedingten Begnadigung empfohlen worden, zumal er damals unter Tränen Besserung versprochen hatte. Er hat nicht Wort gehalten. Vor einiger Zeit trat er bei dem Kaufmann Paul Altmann in die Lehre und er hatte eines Tages im April den Auftrag, Butter an die Kundschaft abzuliefern. Er redete nun den Kunden vor, daß es sich nicht um Inlands- sondern um Auslands-Butter handele, und auf diese Weise erhielt er für die Butter einen höheren Preis. Den Mehrbetrag von gegen 40 Mark steckte er in die eigene Tasche. Das erschwindelte Geld verbrauchte er in Kinos, Automaten und legte den Rest in Zigaretten an. Das Jugendgericht, vor dem er sich am Dienstag zu verantworten hatte, erkannte auf sechs Wochen Gefängnis. Auch ist die Unterbringung in eine Fürsorgeanstalt in Aussicht genommen worden.

Kaum glaublicher Leichtsinn.

Die Postaushelfer Hermann F. und Paul B., letzterer erst 17 Jahre alt, waren eine Zeitlang beim hiesigen Hauptpostamt beschäftigt. B. hatte erfahren, daß ein hiesiges Mädchen des öfteren aus dem Felde Briefe interessanten Inhalts erhielt und er stiftete deshalb den F. an, Briefe, die an diese Adresse gelangten, zu öffnen. Dies geschah auch in zwei Fällen. Nachdem die Briefe gelesen, wurden sie wieder geschlossen. In einem dritten Falle war F. von B. angestiftet worden, auch einen Brief, der an eine andere Adresse angekommen war, zu öffnen. Da ein Fünfmarkschein darin lag, eigneten sich die beiden das Geld an und vernichteten alsdann den Brief. Wegen Vergehens im Amte hatten sich nunmehr die beiden am Dienstag vor dem Schöffengericht, Abteilung für Jugendliche, zu verantworten. Sie waren geständig und baten um eine recht milde Strafe. B. kam mit einer Gefängnisstrafe von 1 Monat davon. F. hingegen wurde, da die Mindeststrafe für Amtsvergehen für jeden Fall drei Monate beträgt, zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Fleischkarte im Landkreise Breslau.

Im Kreisblatt wird heut die Fleischverbrauchsordnung für den Landkreis Breslau bekannt gemacht, die auch die Fleischkarte bringt. Die Verordnung tritt am 17. Juli 1916 in Kraft. Ueber den Fleischverbrauch heißt es im § 8:

Die Gewerbetreibenden dürfen Fleisch und Fleischwaren von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen, wozu auch alle Fleischkonserven, Rauchwaren von Fleisch, Wurst aller Art, Fett und Speck dieser Tiergattungen gehören, nur gegen Hergabe der entsprechenden Fleischmarken verabfolgen.

Jede Familie und selbständige Einzelperson (bezw. Gastwirtschaft oder Anstalt), mit Ausnahme der im § 10 genannten Personen (Selbstversorger) erhält nach näherer Anweisung des Kreisausschusses die ihr zustehenden Fleischmarken von der Ortsbehörde zugewiesen.

Die Fleischmarken haben nur Gültigkeit für den auf ihnen vorgedruckten Zeitraum. Sie sind übertragbar, jedoch ist ihre Abgabe gegen Entgelt verboten. Die Fleischmarke gewährt kein Recht auf den Bezug von Fleisch und Fleischwaren.

Die Gewerbetreibenden haben die von ihnen vereinnahmten Fleischmarken sorgfältig zu sammeln, zu zählen und jeden Montag in verschlossenem Umschlag, auf dem der Name des Gewerbetreibenden und die Zahl der gesammelten Marken anzugeben ist, an die Ortsbehörde abzuliefern. Der Kreisausschuß wird bei der weiteren Zuweisung von Schlachttieren an die einzelnen Fleischereien die Anzahl der abgelieferten Fleischmarken berücksichtigen.

Jede Unregelmäßigkeit bei Annahme und Ablieferung der Fleischmarken ist strafbar und kann die Entziehung der Schlachterlaubnis zur Folge haben.

Der Wasserstand der Oder.

	10.	11.	12.	[illegible]		[illegible]	[illegible]	11.	[illegible]
Ratibor	1,27	—	1,31	1,72	[illegible]	1,76	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Cosel	0,78	—	0,75	0,96	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Krappitz	2,17	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neisse	+0,96	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" Mh. OP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible] OP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" Mh. UP	1,92	1,46	1,92	2,56	UP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Brieg OP	4,63	4,64	4,64	[illegible]	[illegible] OP	[illegible]	2,07	[illegible]	[illegible]
" Mastenkran	2,61	2,61	[illegible]	[illegible]	UP	[illegible]	0,77	[illegible]	[illegible]
[illegible]	1,30	1,14	[illegible]	[illegible]	[illegible] UP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Treschen	[illegible]	0,85	0,72	1,14	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Breslau OP	[illegible]	5,04	[illegible]	[illegible]	[illegible] UP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Breslau UP	−1,60	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]				
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					

[illegible] Treschen 5.

Besinnung.

Je lauter die Kanonen, desto stiller die Diskussionen.

Der Parteitag der sächsischen Nationalliberalen hat eine Kriegszielresolution von der bekannten Sorte angenommen, und der Landesvorstand der Sozialdemokratie Sachsens hat gegen sie protestiert. Man legt's zum Uebrigen. Die „Deutsche Tageszeitung" bringt einen spaltenlangen Artikel, um nachzuweisen, daß nicht nur die Konservativen mit der Kriegspolitik der Regierung unzufrieden sind, sondern auch die Nationalliberalen. Schön, aber wen interessierts? In einigen sozialdemokratischen Wahlvereinen sind Resolutionen teils für, teils gegen die Kreditbewilligung angenommen worden. Sorgen von gestern. Sorgen vielleicht auch von morden, aber gewiß nicht Sorgen von heute!

Fricourt, Mametz, Curlu, Clery, Mericourt, Avrecourt, Höhe 304, Thiaumont, Luck, Kolomea, Buczacz, Doberdo — dorthin wenden sich wie gebannt alle Blicke, dort entscheiden sich Schicksale, dort wird Weltgeschichte! Wie unendlich winzig erscheint Pressegezänk und Wahlvereinslärm gegenüber einem größten aller Dramen, das die Menschheit jemals erlebt hat! Wir alle fühlen, daß die Gewalten, die dort draußen toben, nicht nur über Landstrecken und Menschenleben, sondern auch über unsere Gehirne entscheiden, und daß unser Denken sich vor den Tatsachen wird beugen müssen, die dort mit Blut und Eisen geschaffen werden. Und darum ist es drinnen auf einmal so merkwürdig stille geworden, darum blickt man erstaunt auf, wenn jetzt einer die Stimme erhebt, um zu erklären, daß er in dieser oder jener Streitfrage, die gestern noch alle Köpfe erhitzt haben, doch recht gehabt hätte. Teufel — was geht das uns an! Wie steht's bei Fricourt?

Ja, im Hinterlande hatte man eifrig über den Krieg diskutiert, aber daß wirklich Krieg ist, das hatte man darüber beinahe vergessen. Nun hat uns der Krieg aber daran erinnert, daß er wirklich da ist, nicht als das ewige Hin und Her von Angriffen und Gegenangriffen, an das sich unsere abgestumpften Nerven schon gewöhnt hatten, sondern als der entsetzliche Massenanprall unvorstellbarer Kolosse, als Ereignis von unfaßbarer Größe und schauerlicher Tragik. Und so werden wir uns jetzt auch wieder unserer Kleinheit bewußt, wird uns vor unserer Unfehlbarkeit bange, so begreifen wir wieder, daß der Krieg, der furchtbare Umstürzer, morgen wieder alle Tafeln zerschlagen kann, auf die wir, nach unserer Meinung für die Ewigkeit, unsere Weisheit geschrieben hatten.

Nicht immer wird die Weltgeschichte das atemraubende Tempo behalten, das sie jetzt eingeschlagen hat, und dann werden wir wieder zusammenrücken und von diesem und jenem zu sprechen anfangen. Vom Frieden, wie er sein soll, von Parteien, Strömungen, Richtungen und ihrem Verhalten während des Krieges. Aber sollte uns unser Erleben von heute nicht zu größerer Bescheidenheit ermahnen, zum lebhafteren Willen, in den Gedankenkreis anders Denkender verstehend einzudringen? Will man auch weiter noch die Verräter schelten, die den deutschen Soldaten, die draußen gegen eine vielfache Uebermacht kämpfen, Gewehre und Munition, Kleider, Schuhe und Lebensmittel bewilligt haben? Auf der anderen Seite: Kann man es nicht begreifen, daß der brennende Wunsch, dem entsetzlichen Unheil Einhalt zu tun, manche zu einem Verhalten verleitet hat, dessen Unzweckmäßigkeit uns zwar vollkommen klar scheint, dessen Beweggründe aber uns als fühlenden Menschen nur allzu verständlich sind? Schließlich, wenn manche schwankende Geister durch die Gewalt der Ereignisse ganz aus den Bahnen logischen Denkens geworfen sind, wenn sie unsinnige Anklagen erheben und bis zum Wahnwitz zweckwidrige Mittel zur Heilung des Uebels empfehlen, das die Kulturwelt in ihren Wurzeln bedroht — sollen sie nicht begreifen, daß auch solche Erscheinungen, so sehr wir sie bekämpfen müssen, zu den notwendigen Begleiterscheinungen dieser in Selbstvernichtung wütenden Zeit gehören? Torheit zu glauben, die Bestie Krieg würde sich auf das Kommando einer Sekte wieder gehorsam in ihren Winkel verkriechen oder die Generaloffensive der Verbündeten würde sich durch eine intensive Geheimverbreitung verbotener Papierblättchen aufhalten lassen! Solche Hoffnungen kann nur der hegen, der von den Kräften, die sich jetzt auswirken, gar keine Vorstellung besitzt. Aber von der Größe dieser Kräfte und von der Schwierigkeit des Problems, sie zu überwältigen, könnte jetzt auch der Einsichtsloseste eine richtige Vorstellung bekommen, wenn er die Kriegsberichte liest.

Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir uns einem hoffnungslosen Fatalismus hingeben würden. Auch für uns, die wir noch nicht Flinte und Handgranate führen, wird bald — vielleicht überraschend bald — die Zeit kommen, handelnd in die Ereignisse einzugreifen. Nicht Ergebung tut uns not, sondern Selbstkritik, kritische Selbstbesinnung, die mit der Einsicht beginnt, daß unser Denken von den Tatsachen der Weltgeschichte bestimmt wird und sich mit ihnen ändert. Dann werden wir begreifen, daß diese Zeit, die zwischen den Meinungen Mauern errichtet und Klüfte öffnet, auch wieder Mauern umreißt und Gräben zuschüttet, daß sie in jähem Wechsel Vereintes trennt und Getrenntes wieder vereinigt.

Das ist es, was wir daheim aus diesen schweren Tagen lernen sollten, an denen wir zu streiten aufgehört haben, um dem Schall der Geschütze zu lauschen. Und noch eines könnten wir von ihnen als Gewinn für spätere Zeiten mitnehmen: den festen Willen, den Geistern der Zerstörung, die draußen wüten, unser Haus zu verschließen, den Streit der Meinungen nicht nach den Methoden des Krieges mit der Leidenschaft des Hasses zu führen, ihn nicht zur Selbstvernichtung ausarten zu lassen. So spricht zu uns, zu Besserung und kritischer Einkehr mahnend, die Sprache der Kanonen.

Politische Uebersicht.

Die Reichskanzler-Denkschriften im württembergischen Parlament. Die Zweite württembergische Kammer besprach im Finanzausschuß u. a. die Frage des Belagerungszustandes. Im Anschluß hieran kam es zu einer erregten Debatte. Ein Vertreter der konservativen Partei kam auf die gegen den Reichskanzler gerichteten Denkschriften zu sprechen und warf der Reichsregierung Mangel an größerer Voraussicht in der Politik vor. Demgegenüber erinnerte der Ministerpräsident von Weizsäcker in seiner Erwiderung auch an die von den Konservativen mit getroffenen Vereinbarungen über den Burgfrieden, womit sich die Ausführungen des konservativen Redners nicht vereinbarten. Für die großen politischen Fragen, die er besprochen habe (U-Bootfrage usw.), sei der einzelne Landtag nicht zuständig. Wenn der Vertreter des Reichskanzlers als Vertreter der Hochfinanz bezeichnet werde, so laute die Antwort: „Das verbitte ich mir!" Auch ihm, dem Ministerpräsidenten, seien die anonymen Schmähschriften zugesandt worden; er sei erstaunt gewesen, wie man es wagen könne, ihm eine Schrift wie die von diesem Junius alter zuzustellen. Er frage, was denn diese Leute wollen? Die Unterstellungen, die in ihren Angriffen gegen die Regierung enthalten seien, liefen auf abscheuliche Volksverhetzung hinaus. Der Redner des Zentrums wandte sich in sehr scharfer Form gegen den konservativen Vorstoß, der unverantwortlich sei in einer Zeit, in der die Soldaten im Feld in den schwersten Kämpfen dem Tode ins Auge sähen. Aehnlich sprach sich der Nationalliberale aus, worauf beschlossen wurde, diese reichspolitischen Fragen aus der Debatte des Landtages auszuscheiden.

Eine Nachrichten-Verkehrsanstalt. Unter der Ueberschrift: „Eine interessante Gründung" schreibt die „Welt am Montag": Soeben hat der „Reichsanzeiger" die Gründung der Deutschen Nachrichten-Verkehrsgesellschaft m. b. H., der Herren Ulrich Rauscher (früher Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung, Verfasser eines Kriegsbuches über Belgien), Röchling (der bekannte Schwerindustrielle) und Fieseler (Geschäftsführer von Lingner) bekannt gegeben. Wie wir hören, gehört dem Unternehmen neben dem sozialdemokratischen Schriftsteller Robert Breuer noch ein Baron Stempel an. Ein eigentümlicher Zufall will es, daß die neue Gesellschaft in demselben Hause (Wilhelmstraße 37) domiziliert, in dem auch der unter so geheimnisvollen Umständen ins Leben gerufene Deutsche Nationalausschuß des Fürsten Wedell sein Heim hat.

Erhöhung der Kriegsunterstützung in Düsseldorf. In Düsseldorf ist für die Kriegsunterstützungsberechtigten ein sogenanntes Existenzminimum festgesetzt, das jetzt auf Antrag der Arbeiterorganisationen erhöht worden ist auf 36 Mk. für die Kriegerfrau und auf 18 Mk. für jedes Kind. Dieses Einkommen muß jede Kriegerfrau nach Abzug der Miete haben; im anderen Fall wird der fehlende Betrag durch Zuschüsse der städtischen Kriegsfürsorge an Bargeld oder Naturalien ausgeglichen. Bei der Festsetzung des Minimums werden Nebeneinnahmen, Beiträge der Unternehmer usw. nur zum Teil (meistens zur Hälfte) angerechnet.

Parteiangelegenheiten.

Die „Leipziger Volkszeitung" beklagt sich darüber, daß wir aus ihrer Besprechung der Breslauer Ledebourbeschwerde folgenden Passus nicht mit abgedruckt haben, in dem sie ihre Parteinotiz „in Einklang" zu dem zitierten Passus aus dem Leitartikel gebracht habe:

„Aber wichtiger ist ein anderer Gesichtspunkt! Welche Berechtigung hat die Breslauer Beschwerde denn noch, wenn Vertreter der Rechten in bürgerlichen Blättern, in Broschüren und Büchern, die sich ausdrücklich an ein bürgerliches Publikum wenden, die inneren Streitfragen der Partei vor besagtem Publikum ausbreiten und erörtern. Soll nur für den Redner gelten, daß er sich Beschränkung aufzuerlegen habe, nicht für den Schriftsteller? Wir müssen gestehen, daß wir für dieses zweierlei Maß kein Verständnis haben und wir dürfen annehmen, daß uns die große Mehrheit der Genossen darin zustimmen wird."

Der Abdruck dieses Passus war ganz unnötig, denn er bekräftigt und bestätigt nur, was die anderen Zitate aus der „Leipziger Volkszeitung" schon zeigten: Man tadelt die Schriftsteller der Rechten für das, was bei Ledebour aus „guten Gründen" entschuldigt und verteidigt wird. Entweder man hält es bei beiden für ungehörig, wie wir das tun, oder bei beiden für berechtigt, nur dann ist die von der Leipzigerin so sehr betonte Sauberkeit vorhanden. Aber über die „Vertreter der Rechten" wehleidig zu klagen ob ihrer Disziplinlosigkeit und bei Ledebour zu schreiben, man wird schon seine „guten Gründe" zu dem Verfahren gehabt haben — das ist es, was uns als doppelte Moral dünkt.

Westmeyer verhaftet. Bei dem Versuch einer Straßenkundgebung am 23. Juni, abends, wurden in Stuttgart mehrere Personen verhaftet, darunter auch der Landtagsabgeordnete Westmeyer. In der Stuttgarter Presse, und zwar nicht nur in der sozialdemokratischen, wurde diese Verhaftung als gesetzlich nicht begründet erklärt. Die Haft scheint indessen nicht lange gedauert zu haben, denn — wie wir dem Stuttgarter „Sozialdemokrat" entnehmen — sprach Westmeyer am 24. Juni in einer Generalversammlung des Vereins Waldheim-Heslach, wo man sich mit allerhand finanzrechtlichen Fragen beschäftigte, die für den Waldheimverein durch die Stuttgarter Parteispaltung entstanden sind. Die Versammlung endete damit, daß zwei Mitglieder der alten sozialdemokratischen Partei, Oster und Beck aus dem Verein ausgeschlossen wurden!

„Populaire du Centre". Der in Limoges erscheinende „Populaire du Centre", das einzige französische sozialistische Blatt, das sich konsequent bemüht, Deutschland sachlich zu beurteilen, wird gegenwärtig von der Zensur — auf Anordnung des Kriegsministeriums — scharf verfolgt. Das Blatt war vom 26. bis zum 30. Juni verboten, und das Verbot ist auf weitere drei Tage ausgedehnt worden.

Die Vorzensur verhängte der stellvertretende kommandierende General des XIV. Armeekorps in Karlsruhe, Freiherr von Manteuffel, General der Infanterie, über das in Offenburg (Baden) erscheinende Wochenblatt „Der alte Offenburger", Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Sozialdemokratische Reichstagskandidatur. In Schwarzenbek (Lauenburg) tagte am Sonntag eine Konferenz sozialdemokratischer Vertrauensmänner aus dem zehnten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis (Herzogtum Lauenburg), um zur Kandidatenfrage Stellung zu nehmen. Es lagen vier Vorschläge vor. Nach längerer Aussprache wurde zum Reichstagskandidaten für den Kreis Genosse August Winnig-Hamburg einstimmig bestimmt.

Rheuma, Kopf- und Nervenschmerzen.

Fand nach sechsjährigen Qualen endlich ein Mittel, das half.

Herr J. B. in Hildesheim schreibt: „Ich kann Togal-Tabletten als erstes Mittel ansprechen, welches mir in meinem, seit sechs Jahren bestehenden Rückenmarkleiden (Nervenschmerzen) Linderung von den unsagbaren Schmerzen gebracht hat, nachdem ich zahllose andere Mittel vergeblich angewandt hatte." Ähnlich berichten viele andere, welche Togal nicht nur bei allen Arten von Nervenschmerzen, sondern auch bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern anwandten. Aerztlich glänzend begutachtet. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten. 1985

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Kriegsnachrichten.

Ein schwerer Meuchelmord in Montenegro.

Wien, 11. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Generalgouverneur in **Cetinje** erließ kürzlich gegen den früheren **montenegrinischen Kriegsminister** Radomir **Vesovic** und fünf seiner Verwandten gleichen Namens einen **Steckbrief**, weil sie des **Meuchelmordes** an einem österreichisch-ungarischen Offizier und des Mordversuches an einem Infanteristen dringend verdächtig sind. Die feindliche Presse bemächtigte sich selbstverständlich der Angelegenheit sofort und macht aus ihr eine Staatsaktion ersten Ranges. Steht doch in der „Times" nichts Geringeres zu lesen, als daß sich **Montenegro in hellem Aufruhr** gegen uns befinde. Diesen Tatarennachrichten gegenüber ist zu betonen, daß in Montenegro seit der Besetzung durch unsere Truppen **vollste Ruhe** herrscht und der weitaus größte Teil des hartgeprüften Volkes dieser Ruhe auch aufrichtig und aus ganzem Herzen froh ist. Wenn ab und zu irgendwo schüchterne Zeichen einer gewissen **Mißstimmung** sichtbar wurden, so beschränkten sie sich nur auf einen ganz engen Kreis von Elementen, die zumeist aus unbefriedigtem persönlichen Ehrgeiz mit den neuen Verhältnissen unzufrieden waren, denen es aber nie gelang, auch nur im geringsten in der Oeffentlichkeit wirksam zu werden. Zu diesen, wie bemerkt, durchaus vereinzelten Elementen gehörten der einstige montenegrinische Kriegsminister Radomir Vesovic und sein im Norden des Landes wurzelnder Familienanhang. General Vesovic, ein ehrgeiziger, in der Wahl seiner Mittel rücksichtsloser Mann, hatte sich im Balkankriege und im Krieg Montenegros gegen Oesterreich-Ungarn eine außerordentlich einflußreiche Stellung zu schaffen gewußt, um die er natürlich durch die Einsetzung der österreichisch-ungarischen Verwaltung gekommen ist. Wenn auch seine Mißstimmung gegen die Monarchie nirgends werktätig in Erscheinung treten konnte, war es doch geboten, ihm die immerhin bestehende Möglichkeit eines ungünstigen Einflusses auf seine Stammesgenossen von Haus aus zu entziehen. Mitte Juni ließ der Militärgouverneur den einstigen Kriegsminister auffordern, **das Land zu verlassen** und seinen Wohnsitz in der Monarchie zu nehmen. Einige andere Männer, die aus denselben Gründen die gleiche Aufforderung erhalten hatten, folgten ihr ohne Zaudern und halten sich jetzt in **Wien** auf. Vesovic hingegen beantwortete den Befehl des Militärgouverneurs **mit dem Meuchelmord an dem Ueberbringer der Botschaft**, Oberleutnant **Adolf Becher** vom ungarischen Landsturminfanterieregiment 23, und ging der Flucht. Bei der Verfolgung wurde noch ein Infanterist verwundet. Selbstverständlich hob man sofort alle männlichen Mitglieder der Familie Vesovic, soweit sie nicht mit Radomir geflohen waren, als **Geisel** aus und führte sie nach **Cetinje** ab. Gegen die Flüchtlinge erließ der Militärgouverneur den eingangs erwähnten Steckbrief. Auf den Kopf des geflüchteten Anführers sind **50000 Kronen** gesetzt. Die Bevölkerung Montenegros erfuhr von der Tat des Generals Vesovic durch öffentlichen Anschlag Kenntnis. Wie aus zahlreichen Kundgebungen hervorgeht, wurde der Meuchelmord an Oberleutnant Becher von den weitesten Kreisen des Landes auf das schärfste verurteilt. Der Mordversuch erschien beim Generalgouverneur, um im Namen seiner Gläubigen diesen Entschluß Ausdruck zu verleihen und zu bitten, daß die ruchlose Tat eines Einzelnen nicht am ganzen Volke gesühnt werde. Zu irgend einer **Ausschreitung**, wie sie vielleicht im Kopfe Vesovic oder seiner Gesinnungsgenossen geplant war, ist es nie und nirgends gekommen. Alles blieb ruhig. Ebenso erlogen sind die Mitteilungen des Reuterschen Bureaus über angebliche Unruhen in Serbien; auch hier ist nicht die geringste Ausschreitung vorgefallen.

Die schlesischen Landwehr-Kämpfe bei Baranowitschi.

Von der tapferen Verteidigung unseres östlichen Schutzwalles gegen russische Ueberflutungen durch die Mannschaften der schlesischen Landwehr melden die Kriegsberichterstatter fesselnde Einzelheiten.

Die in monatelanger Arbeit mit unermüdlichem Fleiß ausgebauten Stellungen bei Baranowitschi sollten ihre Feuerprobe im wahrsten Sinne des Wortes bestehen und haben sie glänzend bestanden. Mit beispielloser Tapferkeit wurde am 13. Juni der Ansturm der russischen Heeresmassen unter schwersten Verlusten für diese abgewiesen.

Nach der Ruhe vor dem Sturm setzte am 13. Juni 5 Uhr morgens das russische Artilleriefeuer ein, heftig und groß. Vom leichtesten Kaliber bis zum 25 Zentimeter-Mörser warfen mehr als 20 Batterien ihren Geschoßhagel ohne Unterbrechung auf unsere Stellungen. Die Stärke und Ausdehnung dieses Artilleriefeuers ließ keinen Zweifel über die Angriffsabsichten des Feindes aufkommen. In den Nachmittagsstunden steigerte sich das Feuer zum **Trommelfeuer** und gegen 5 Uhr setzte ein gegnerischer **Infanterieangriff** ein. Zunächst in dünnen Linien, schließlich in dichten Wellen, die mit Todesverachtung [illegible] Massen heranrückten.

Das **Sperrfeuer** unserer Artillerie begann [illegible] im Verein mit den flankierend eingebauten Maschinengewehren, **große Lücken** in die feindlichen Sturmkolonnen. Aber der Feind machte aus Ehre. Trotz des mörderischen Feuers stürmten die **tapferen russischen Grenadier-Regimenter**, der Verluste nicht achtend, weiter vor, und erst unmittelbar vor, teilweise erst in unseren Hindernissen brach der Angriff zusammen. In einzelnen Abschnitten durchschritten die feindlichen Kolonnen dieses Tal des Todes zweimal, um schließlich **aufgerieben in ihre Gräben zurückgetrieben zu werden.**

Nur an einer Stelle, in einer vorgeschobenen Feldwachstellung, gelang es ihnen, festen Fuß zu fassen, aber nicht lange hielt die betreffende Kompagnie diesen Dorn in ihrem Fleische; am Morgen des 14. Juni war die Stellung wieder in ihrem Besitz.

Als dann am 14. Juni die Sonne aufging, leuchtete sie nicht mehr zum Kampf, sondern [illegible] die Sonne [illegible] unserer und der feindlichen Drahtverhaue, welche die verwundeten und toten Feinde trugen.

Mehr als 1200 **russische Leichen** wurden von unseren Leuten beerdigt, nachdem der Angriff beendet hatte, müssen wir nach. Nach [illegible] Schätzung betragen seine Verluste **7000 Mann**, nach Aussagen Gefangener mehr als 10000.

Die bei gefallenen Offizieren gefundenen Papiere lassen erkennen, daß die Russen den wichtigen Eisenbahnpunkt **Baranowitschi** genommen und im Zusammenhang mit der Offensive in Wolhynien und in der Bukowina unsere Front [illegible].

L. N. A.

Amerika kauft dänische Inseln.

Den Londoner „Times" wird aus Kopenhagen gemeldet daß der Verkauf der dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten in den nächsten Tagen erfolgen werde, wenn das Abkommen nicht bereits abgeschlossen sei. Der Verkauf begegne zwar vielfach abfälliger Kritik, weil Dänemark seit 1910 große Verbesserungsarbeiten dort habe ausführen lassen, aber ernsthafter Widerstand des dänischen Reichstages werde nicht erwartet, da die Regierung wichtige Gründe für den Beschluß geltend machen dürfte. Man sehe diese Gründe in der Auflehnung der unruhigen farbigen Bevölkerung, die durch den Negeragitator Jackson aufgehetzt werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Freilassung von Lycker Geiseln. Von den durch die Russen bei Anfang des Krieges mitgeschleppten Lycker Geiseln werden jetzt weitere zwei freigelassen: Superintendent **Bury** und Stadtverordnetenvorsteher Justizrat **Siebert**. Nunmehr befinden sich noch die Stadträte Becker und Wrobel in russischer Gefangenschaft.

Die 577. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: **Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter:** Nr. 46, 51, 62, 155; **Reserve:** Nr. 22, 46, 272; **Landwehr:** Nr. 11, 46, 51. — **Kavallerie:** Reserve-Ulanen Nr. 1. — **Feld-Artillerie:** Nr. 5, 6, 41. — **Fuß-Artillerie:** Reserve Nr. 6. — **Pioniere:** I Nr. 6.

* * *

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Schlesien und Posen.

Brieg, 12. Juli. **Ermittelt.** Die am Sonnabend bei der hiesigen Schleuse angeschwemmte Leiche ist jetzt ermittelt als das vier Jahre alte Söhnchen der Häuslerfrau B. Albinsky aus Karlsmarkt, das seit dem 3. November v. J. vermißt wird. In Abwesenheit der Mutter ist der Knabe in den dicht an der Besitzung vorbeifließenden Mühlbach gefallen, der durch das Hochwasser dicht angeschwollen war und in den Stober mündet.

Frankenstein, 12. Juli. **Ein sehr schweres Unglück** ereignete sich in den schlesischen Nickelwerken. Unvermutet **überkochendes Wasser überschüttete vier Arbeiter und verbrühte sie in entsetzlicher Weise.** Einer der Verunglückten ist seinen Brandwunden bereits erlegen, die übrigen befinden sich in ernster Lebensgefahr.

Guhrau, 12. Juli. **Ein bedauerlicher Vorfall** ereignete sich in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in **Kainzen**. Eine seit längerer Zeit krank darniederliegende Frau S. hatte sich in einem Anfall geistiger Umnachtung in einem unbemerkten Augenblick heimlich entfernt und machte im Röhrteich durch **Ertrinken ihrem Leben ein Ende.** Die Frau hinterläßt vier kleine Kinder. Der Ernährer der Familie steht zurzeit im Felde und soll demnächst auf Urlaub kommen.

Glogau, 12. Juli. **Fabrikbrand.** Nachts entstand im Dachgeschoß der Hutfabrik **Riebel** hier, Vorstadt, ein Schadenfeuer, anscheinend durch Selbstentzündung. Es wurde eine Menge von **Rohstoffen vernichtet**, doch gelang es, das Feuer erfolgreich zu bekämpfen, ehe es weitere Ausdehnung nehmen und noch größeren Schaden anrichten konnte.

Lublinitz OS., 12. Juli. **150 Gebäude eingeäschert.** Einem Feuer in der Ortschaft **Grojetz**, Kreis Lublinitz, sind über **150 Gebäude zum Opfer gefallen.** Die Entstehungsursache soll in mangelhafter Schornsteinanlage liegen.

Ratibor, 12. Juli. **Vier Söhne verloren.** Hart geprüft wurde durch den Krieg die Familie des Kaufmanns **Rzitka** in Polnisch-Krawarn. Nachdem bereits drei Söhne gefallen sind, hat Rzitka nunmehr die amtliche Nachricht erhalten, daß auch seinen **vierten Sohn**, den Lehrer und Leutnant der Reserve, Franz Rzitka, das gleiche Schicksal betroffen hat.

Pleß, 12. Juli. **Es gibt noch Gold.** Einem **Bauern** in Gnieżd, Kreis Pleß, wurden 270 Mark in **Gold**, 200 Mark in Papier und 100 Mark in Silber **gestohlen.** Diesen Betrag hat der Bestohlene nur in der ersten Erregung angegeben, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird der gestohlene Betrag höher sein. — Wird der Spitzbube das Gold zur Reichsbank bringen?

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.
Redaktion der „Volkswacht".)

Zur Viehhaltung in Breslau.

Bezugnehmend auf Ihren Artikel in Ihrem geschätzten Blatte vom Freitag, den 7. Juli 1916 (Berlige Befürchtungen der kleinen Schweinezüchter) erlaube ich mir mitzuteilen, wie schwer es einem gemacht wird, wenn man die Gelegenheit hat, in Breslau Schweine zu halten.

Ich habe in meinem Grundstück, Fischerstraße 23, fast sämtliche Viehbestände durch Beginn des Krieges leer bekommen. Da ich nun selbst aus dem Kriege zurück bin, und die Stallungen anderweitig nicht zu vermieten sind, so beabsichtige ich in den Ställen Schweine zu halten, und könnte diese so weit ausbauen, daß ich über 200 Schweine unterbringen könnte. Natürlich gehört hierzu eine große Menge Futter. Ich habe nun diesbezüglich mit der Magistratsverwaltung Rücksprache genommen, betr. Abholung von Küchenabfällen gegen Bezahlung; jedoch wurde mir in diesem Bureau ein abschlägiger Bescheid erteilt. Da alle Küchenabfälle seitens des Magistrats an Herrn Altmann, [illegible]straße, verkauft werden. Ich habe nun bereits zwölf Schweine, welche ich von den Abfällen aus meinen eigenen Grundstücken füttere; doch auch diesbezüglich ist bei den Hausbesitzern in meinen Grundstücken wahrscheinlich ein Beamter des Magistrats gewesen, welcher den Hausbesitzern verboten hat, mir die Abfälle auszuhändigen, da diese sämtlich dem Magistrat gehörten. Diesen Standpunkt teile ich nicht, denn die Mieter können doch mit ihren Abfällen machen, was sie wollen, und diese geben, wem sie Lust haben, denn soweit mir bekannt ist, sind diese nicht beschlagnahmt. Ich habe mich nun weiter informiert, was mit den Küchenabfällen geschieht, und habe in Erfahrung gebracht, daß diese zu Trockenfutter verarbeitet werden und dieses wandert natürlich außerhalb, also der Breslauer Einwohner hat absolut keinen Vorteil davon. Wenn ich nun Futter bekommen würde und könnte die Anzahl Schweine füttern, so wäre dies doch eine große Hilfe, welche zur Ernährung beitragen würde. Ich habe mich nun schriftlich an den Magistrat gewandt und bin neugierig, was ich für Bescheid erhalten werde. Bemerke noch, daß ich mit der Absicht umgehe, die Küchenabfälle zu [illegible], nämlich nach festem Preise, täglich zu erwerben.

[illegible]

Vermischtes.

Ein „italienischer Einschlag" im Berliner Straßenbild steht bevor. Der „Lyzeumklub" hatte beim Minister des Innern angefragt, ob es nicht angängig sei, das **Aufhängen von Wäsche zum Trocknen**, sowie das **„Sonnen" von Betten** auch auf den straßenwärts gelegenen Balkonen zu gestatten; durch Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Wäsche werde an Seife gespart, auch fördere das Sonnenlicht die Volksgesundheit. Dem Verlangen steht bekanntlich die alte Straßenordnung entgegen, die vorschreibt: „auf öffentlicher Straße, sowie an Türen, Fenstern und Balkonen, welche straßenwärts belegen sind, ist das Aufhängen von Wäsche, sowie das Sonnen, Klopfen und Ausstäuben von Betten, Matratzen u. dergl. nicht gestattet." Das Polizeipräsidium, dem der Minister die Angelegenheit zur Prüfung und Entscheidung abgegeben hatte, hat die Reviere angewiesen, **Anzeigen wegen Uebertretung jenes § 1 nicht zu erstatten**, das Aufhängen nasser Wäsche auf den Balkonen usw. ist also **gestattet**. Daß diese Neuerung nicht übertrieben wird, dafür werden schon die Berliner Hauswirte sorgen, die in ihren Häusern selbst Polizei sind. Uebrigens hat, um das Straßenbild nicht zu „italienisch" zu gestalten, der Lyzeumklub schon in seinem Gesuch auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Aufhängen usw. auf den Innenraum der Balkone zu beschränken.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Mücke. Eingegangen.

A. T., Westen. Geld eingegangen.

R. B., Wielun. Mit Ihrer heutigen Mark ist bis 31. Juli die Zeitung bezahlt.

Obergefreiter Osten. Geld ist angekommen.

W. Fiebig 8./51. Geld ist eingetroffen.

Musketier 66./8. Ja, Geld ist angekommen.

Unteroffizier R., Posen. Ja, das Geld ist angekommen. Ihre Zeitung ist bis 31. August bezahlt.

J. G. 2./270. Es ist zweifelhaft, ob Bedürftigkeit vorliegt. Wir empfehlen, an den Reg.-Präsidenten zu schreiben und die Lage der Mutter genau zu schildern.

Nr. 50 K. Wenn einem ordentlich gekündigt wird, muß man auch ausziehen. Das ist doch in Ihrem Falle geschehen, also müssen Sie am 1. August die Wohnung räumen. Daß Sie jetzt Soldat sind, ändert an der Sache nichts, denn Sie stehen nicht im Felde.

Brieg, Fischerstraße. Wer in diesem Jahre Altersrente verlangt, muß mindestens 1000 Marken geklebt haben.

G. A. B. Sie haben recht. Schadenersatz kann von Ihnen nicht verlangt werden. In Zukunft empfiehlt es sich aber, die Badegäste noch besonders auf die bestehenden Vorschriften hinzuweisen.

F. H., Sonnenstraße. Es müßte beim Amtsgericht geklagt werden. Am besten ist es, den Erlaß eines Zahlungsbefehls zu beantragen.

E. B. 23. Uns ist nichts Nachteiliges über dieses Geschäft bekannt.

Wehrmann K. Einen Anspruch auf Beförderung hat kein Soldat; allein die Vorgesetzten entscheiden, ob ein Mann befördert wird.

Pionier Franke. Waren Sie früher beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10? Sie müssen bei Adressenänderungen immer alte und neue Adresse angeben. Drei Mark sind eingegangen, aber auf obige Adresse verbucht.

P. R. 354. Neun Mark fünfundvierzig Pfennige eingetroffen.

Pferdedepot. Wir bestätigen Ihnen den Eingang der 2 Mark vom 5. Juli ebenso 1 Mark vom 11. Juli. Neuer Abonnent ist besorgt.

P. G. 625 1 Mark erhalten.

P. Z. 93. 1 Mark erhalten.

Okaniewicz 6/4. Geld ist alles eingegangen: Mai, Juni, Juli.

Lw. 10/10. III Osten. 1 Mark im Briefe eingegangen.

Joh. Beusch. Ja, das Geld für das 3. Quartal ist angekommen.

Inwohner eines Industriebezirks. Wie Sie sehen, suchen wir nach Möglichkeit in diesem Sinne zu wirken, müssen aber einige Zurückhaltung üben.

C. A., hier. Für Ihre Wünsche ist die „Volkswacht" nicht der rechte Platz, wir vertreten die entgegengesetzte Anschauung.